

## Westliche Altstadt:

# BILANZ EINER VERFEHLTEN SANIERUNGSPOLITIK

Nahezu unversehrt überstanden die meisten Häuser der westlichen Altstadt die Jahrhunderte. Auch vom zweiten Weltkrieg blieb das historische Viertel der Handwerker und Salinenarbeiter zwischen Lambertiplatz, Marienplatz und Johann-Sebastian-Bach-Platz verschont.

Erst nach dem Kriege in den 50-er Jahren, ausgerechnet in einer Zeit großer Wohnraumknappheit, in der Wiederaufbauphase der Bundesrepublik, setzte die große Abrißwelle ein.

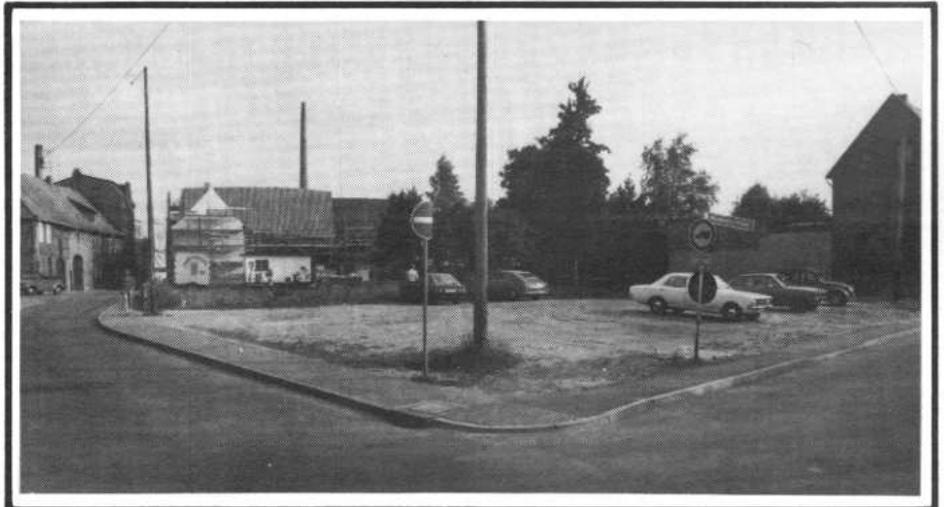
"Senkungsschäden" mußten als Abrißargumente herhalten. Zwar gab es einzelne Häuser vor allem im Bereich der Abbruchkante, für die der Abriß unumgänglich war. Doch viele Häuser wurden ohne wirkliche Einsturzgefahr einem Abrißwahn, einer Kahlschlag-Sanierung geopfert - ein großer Teil wäre mit wenig Aufwand zu retten gewesen. So wurden an einigen Stellen ganze Straßenzüge abgeräumt.  
(Ein Plan sämtlicher Nachkriegs-Abrisse in der westl. Altstadt befindet sich auf Seite 3.)

Die Stadt spielte das Abrißspiel bedenkenlos mit, kaufte Haus für Haus, riß ab und planierte.

Hausbesitzern untersagte die Bauverwaltung, noch Reparaturen an den Häusern vornehmen zu lassen. Verwahrlosungsschäden waren die unausbleibliche Folge. Auf diese Weise wurden erst durch die unterbliebenen Reparaturen die Voraussetzungen für den Abriß geschaffen.

Viele Hausbesitzer wurden bewußt verängstigt. Derartige Panikmache wegen angeblicher Einsturzgefahr veranlaßte viele zum Verkauf.

Gutachten von "Senkungsexperten" trugen das ihre dazu bei, zumal auch in weiten Teilen der Bevöl-



... abgeräumt (Salzbrücker Str./Wendische Str.)...

Foto: k.e.g.

kerung ein Bewußtsein für den tatsächlichen baugeschichtlichen Wert der alten heruntergekommenen, aber erhaltbaren Häuser zum damaligen Zeitpunkt noch nicht vorhanden war.

Ein Konzept, eine Planung für das Gebiet existierte seitens der Stadt nicht. Statt Sanierung, d.h. Heilung, erfolgte Amputation. "Flächensanierung" nannte man das Ausradieren, das Niedermachen der Zeugnisse vieler Jahrhunderte.

Zahlreiche Freiflächen sind bis heute unbebaut geblieben, ein sichtbarer Beweis für die Planlosigkeit des damaligen Planungsamtes und für die Ratlosigkeit der Ratsherren.

Diese konzeptionslose Sanierungspolitik setzte sich in den nachfolgenden Jahren fort, ungeachtet der Bemühungen einzelner Privatleute in der westlichen Altstadt, diese Abrißpolitik zu stoppen.

Eine Handvoll Unbeirrbarer bewies in diesem dem scheinbaren Untergang nachgesagten Gebiet mit viel Mut und persönlichem Einsatz, daß Restaurierung statt Abriß möglich war.

(Aus dieser Bürgerinitiative entstand später der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt.)

Nachdem die Restaurierungserfolge immer offensichtlicher wurden, sich auch in der Bevölkerung ein verändertes Bewußtsein gegenüber alten Häusern abzeichnete, konnte die Stadt nicht umhin, endlich nach außen hin eine andere Sanierungspolitik zu signalisieren.

Ein Sanierungsträger wurde für die westliche Altstadt eingesetzt, freilich für ein derart großes Areal, daß damals schon absehbar war, daß das Sanierungsbüro mit den vielfältigen Problemen in diesem großen Sanierungsgebiet überfordert sein mußte.

Unfähigkeit und unkorrektes Verhalten des Geschäftsführers (Beuncker) machten die Sanierung dann zur Farce.

bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 1

Das Ausmaß dieses Skandales, das Eingeweihten oder direkt betroffenen "Sanierungsbüro-Geschädigten" z.T. schon länger klar geworden war, wurde in der Öffentlichkeit erst durch Presse-Berichte offenbar.

Die Rolle, die der Stadtbaurat Dr. Leymann bei der Vertragsmanipulation gespielt haben dürfte, wird noch zu untersuchen sein.

(Der Vertrag wurde nachträglich zuungunsten der Stadt verändert.)

Die "uneigennützig" Rolle, die Dr. Leymann spielte, als er sein Amt als Stadtbaurat mit dem eines Immobilienkäufers innerhalb und außerhalb des Sanierungsgebietes problemlos zu verbinden verstand, ist inzwischen bekannt.

Mit der Entscheidung, als Sanierungsträger die Gemeinnützige Wohnungsbau GmbH ("Neue Heimat"-Tochter) einzusetzen, bewies die Stadt, wie auch im Fall Leymann, einmal mehr ihre unglückliche Hand.

LZ, 12.12.1978:

**SPD: "GEMEINNÜTZIGE LÜNEBURGER WOHNUNGSBAU GMBH EIN GEEIGNETER TREUHÄNDER ..."**

Fraktionsvorsitzender Helmut Muhsmann vertritt mit seiner Fraktion die Ansicht, daß die Gemeinnützige Lüneburger Wohnungsbau GmbH ein geeigneter Treuhänder sei. Die ihr zur Verfügung stehenden Fachleute könnten, wie es heißt, die Bewohner des Sanierungsgebietes in einem weit umfassenderen Ausmaß beraten als die Stadtverwaltung.

LZ, 15.12.1978:

**CDU begrüßt „Gemeinnützige“ als Altstadt-Treuhänder**

Bleibt zu hoffen, daß der neue Sanierungstreuhänder die Aufgaben entschlossener und vor allem mit dem nötigen Sachverstand anpackt.

**"QUALIFIKATION"**

Gerade an der mangelnden Qualifikation lag es ja vor allem, daß der 1978 eingesetzte Sanierungstreuhänder so jämmerlich versagte.

Erinnern wir uns:

Nach Aussagen des SPD-Fraktionsvorsitzenden Muhsmann im Dez.78 sei die Gemeinnützige Wohnungsbau GmbH nicht nur ein geeigneter Treuhänder, sondern die ihr zur Verfügung stehenden Fachleute könnten die Bewohner des Sanierungsgebietes in einem weit umfassenderen Ausmaß beraten als die Stadtverwaltung (siehe LZ-Ausschnitt).

**REALITÄT**

Die Wirklichkeit sah nach den unerfreulichen Erfahrungen einiger "Sanierungsbüro-Geschädigter" anders aus:

- Der Sanierungstreuhänder bestand praktisch nur aus zwei Personen: dem Geschäftsführer Beunker und einem Verwaltungsangestellten.

(Dieser städtische Angestellte war von der Stadtverwaltung für das Sanierungsbüro abgestellt worden, ohne berufliche oder sanierungsspezifische Kenntnisse zu besitzen, genausowenig, wie Herr Beunker mit der besonderen Sanierungsproblematik vertraut war.

Es stellen sich dem Ungefangenen im nachhinein mindestens zwei Fragen:

1. Wieso stellte die Stadtverwaltung eigentlich einen **s t ä d t i s c h e n** Angestellten für die Aufgaben des Treuhänders ein, wenn vorher doch von Herrn Muhsmann behauptet worden war, die der Gemeinnützigen L. Wohnungsbau GmbH zur Verfügung stehenden **F a c h l e u t e** könnten die Aufgaben **b e s s e r** als die Stadtverwaltung erfüllen?

2. Warum wurde dann nicht wenigstens ein dafür eher qualifizierter Angestellter des Bauamtes mit den Aufgaben betraut, das doch dem Anschein nach nicht immer ausgelastet war (siehe LZ-Artikel vom 6.11.81: "Macht doch mal Urlaub"?)

Fortsetzung auf Seite 6

**INHALTSVERZEICHNIS**

- Verfehlte Sanierungspolitik	1-2,6
- Lüneburger "Gemeinsinn" im Jahre 1846 (von F.W.Volger)	2
- Nachkriegs-Abrisse (Plan)	3
- Lüneburger "Bauhütte"	4
- Passagen-Alpträume	5
- Hoffnungsvoller Wandel	6,7
- Holzhof Auf der Altstadt 15-17	7
- Bebauungspläne	7,19
- Kaufhaus-Nachlese	8
- Kapitelsaal	8
- ALA-Häusergalerie	9-13
- D.Wieland "Sie haben mein Haus geschlachtet ..."	14-15
- Dreilinden-Ausspann damals - Penny-Supermarkt heute	16-17
- Stadtsanierung (von Dr.G. Runkel)	18-19
- Fassaden-"Modernisierung"	19
- Auszeichnung für A.Brebbermann	19
- Es stand in der LZ (Stiftungsgelder)	20
- Denkmalpflege im Kommen (Handwerker Ausbildung)	20
- Baumfrevel am Lüner Tor anno 1874	21
- In eigener Sache	22
- Buchempfehlungen	24
- Bastelvorschlag	24
- Anzeigen	23,25-31
- Zeichnung von F.W.Hartmann	32

# Eine Schilderung der Lüneburger Verhältnisse im Jahre 1846

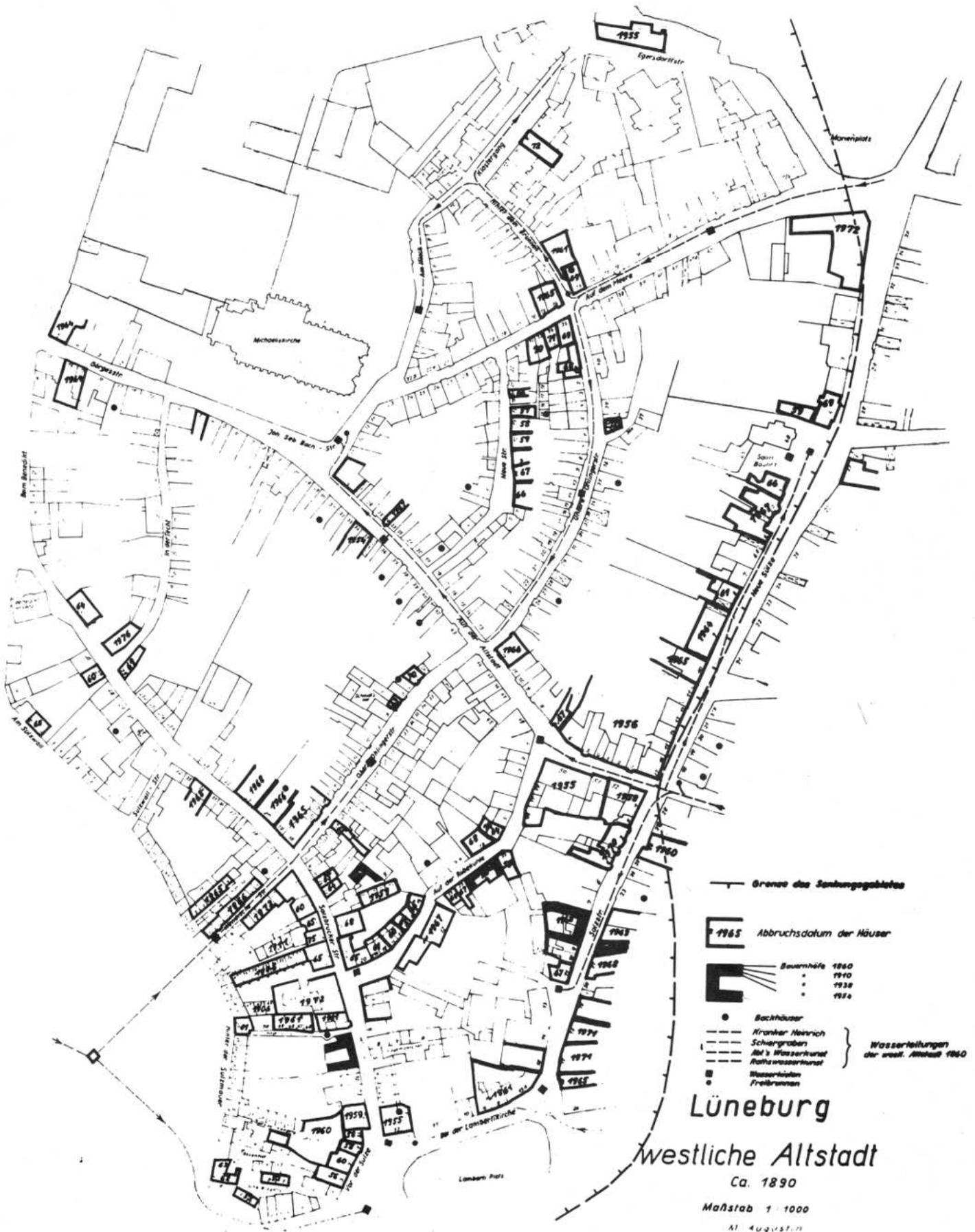
Textauszug aus den "Lüneburger Nachrichten" von Friedrich Wilhelm Volger (Direktor der Realschule des Johanneums, 1794-1879):

"Mit dem 2.Nov.1846 beginnt eine neue Periode der Lüneburgschen Stadtgeschichte. An diesem Tage hörte die alte dem Wesen nach seit 163. bestehende Verfassung auf. Wie viel und oft ist an den städtischen Zuständen gerüttelt und geändert, aber ein so gänzlich Umkehren aller bisherigen Verhältnisse durch ein einziges Gesetz ist, so lange Lüneburg steht, noch nicht erlebt. Es tat freilich Noth! Das Gebäude der städtischen Verwaltung war durch und durch morsch; kein Balken, kein Ständer in demselben konnte die Last des in sich zusammensinkenden Gebäudes mehr tragen, keine Fuge

wollte mehr schließen, keine Kammer mehr halten. Die von außen her stürmenden Willkürhandlungen der oberen Behörden, noch mehr aber die innere Fäulnis: Mangel an Gemeinsinn bei Obrigkeit und Bürgerschaft, Hangen am alten Schlendrian, die gewissenloseste Nachlässigkeit und Selbstsucht, Mangel an Kraft und noch mehr an Sinn für Besseres auf Seite der Obern und nicht weniger völlige Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwesen, Unkenntnis eigener Rechte und städtischer Verhältnisse, so wie der gemeinste Egoismus auf Seiten der Bürgervertreter und der ganzen Bürgerschaft, das war der

fressende Schwamm in den Grundvesten des städtischen Verfassungsgebäudes, dessen Umsichgreifen kein Theil der Verwaltung widerstehen konnte. Daß die Verfassung an und für sich veraltet war, daß auch bei dem besten Willen die verwickelten Verhältnisse, die unzweckmäßige Gliederung der ganzen Maschine, die zahllosen unnützen oder überflüssigen Räder in derselben große Schwierigkeiten und Hindernisse entgegengesetzten, sahen Verständige längst ein, aber wo fand man Männer, die das Opfer nicht scheueten, Einsicht und Kraft aufzubieten, dem Umwesen abzuhelfen? ..."

# Nachkriegs-Abbrisse



# Lüneburger „Bauhütte“

aus "Großes Universallexikon":

BAUHÜTTE, Werkstätte für den Bau einer Kirche, seit der Gotik (13.Jh.) Verbände der Bauleute. Die B. hatten eigene Gerichtsbarkeit, besorgten die Lohnverrechnung (wobei die Steinmetzzeichen die Leistungen auswiesen), erzogen den Nachwuchs und verwalteten das Hüttengeheimnis, d.h. die Konstruktions- und Proportionsregeln.

## ANSPRUCH

Anknüpfend an die Tradition der handwerklich und künstlerisch anspruchsvollen mittelalterlichen Dom-Bauhütten hat die "Bauhütte Lüneburg" an sich ähnlich hohe Ansprüche gestellt:

LZ, 2.1.81

## Bauhütte — Maßstäbe

g Lüneburg. Sie will Bürger und Verwaltung aufklären und beraten. Die handwerklichen Tätigkeiten bei denkmalpflegerischen Arbeiten sollen dem Nachwuchs wieder nähergebracht werden. Auch Alt-hergebrachte Techniken möchte sie pflegen — und all das zum Nutzen Lüneburgs.

Die „Bauhütte Lüneburg“ hat es sich auf die Fahnen und in die Satzung geschrieben: „Wir wollen der Stadt uneigennützig und wirkungsvoll in der Pflege ihrer historischen Bausubstanz helfen!“

Architekten und Handwerksmeister haben sich vor einem Jahr mit diesem Ziel zusammengeschlossen. Erst Ergebnisse: Verwaltung und Politiker wollen ihre Sachkenntnis nutzen. „Bauhütte“-Vorstandsmitglied Hans Ludwig Bostelmann: „Es gibt Bestrebungen, nach denen unsere Mitglieder im Stadtbildpflegeausschuß zu Wort kommen sollen.“

Innenarchitekt Bostelmann, der in diesen Tagen übrigens zehnjähriges Betriebsjubiläum feierte, bezeichnet die Arbeit der „Bauhütte“ zwar als „politisch neutral“. Dennoch wolle sie „zu politischen Themen selbstverständlich nicht schweigen — wie zum Beispiel zum geplanten Kaufhausneubau an der Grapengießerstraße“. Seine Meinung: „Zu verhindern ist der Komplex ja wohl nicht mehr, um so strengere Maßstäbe müssen an sein Aussehen angelegt werden!“

## ... UND WIRKLICHKEIT

Wenn sich Baufachleute zusammentun, um in gemeinsamer Arbeit die schwierigen Probleme der Althaus-erhaltung und Denkmalpflege zu meistern, ist das für eine Bürgervereinigung mit der Zielsetzung des ALA höchst begrüßenswert.

Betroffen machte allerdings der sofortige hohe Anspruch. Wer tatsächlich jahrzehntelang mit alten Häusern Erfahrungen gesammelt hat, wird eher bescheiden vor der großen Aufgabe stehen. Auch ein noch so versierter Neubau-Experte wird nicht über Nacht zum Althaus-Spezialisten. Wenn das so wäre, sähen unsere Städte und Dörfer heute anders aus.

Daß Stadtbaurat Dr. Leymann gleich am Anfang in einem Interview in der Welt die Lüneburger Bauhütte als Bürgerinitiative gegen den ALA darstellte, war eine große Unverschämtheit gegenüber dem ernsthaften und mühevollen Einsatz vieler Lüneburger Bürger im ALA für die Erhaltung der Altstadt.

Diese begannen, der Wichtigkeit ihrer Aufgabe bewußt, mit der Rettung alter Bausubstanz, als die meisten "Bauexperten" noch mit der Zerstörung derselben befaßt waren. Doch das rechte Maß ist offenbar nicht Stadtbaurat Leymanns Stärke.

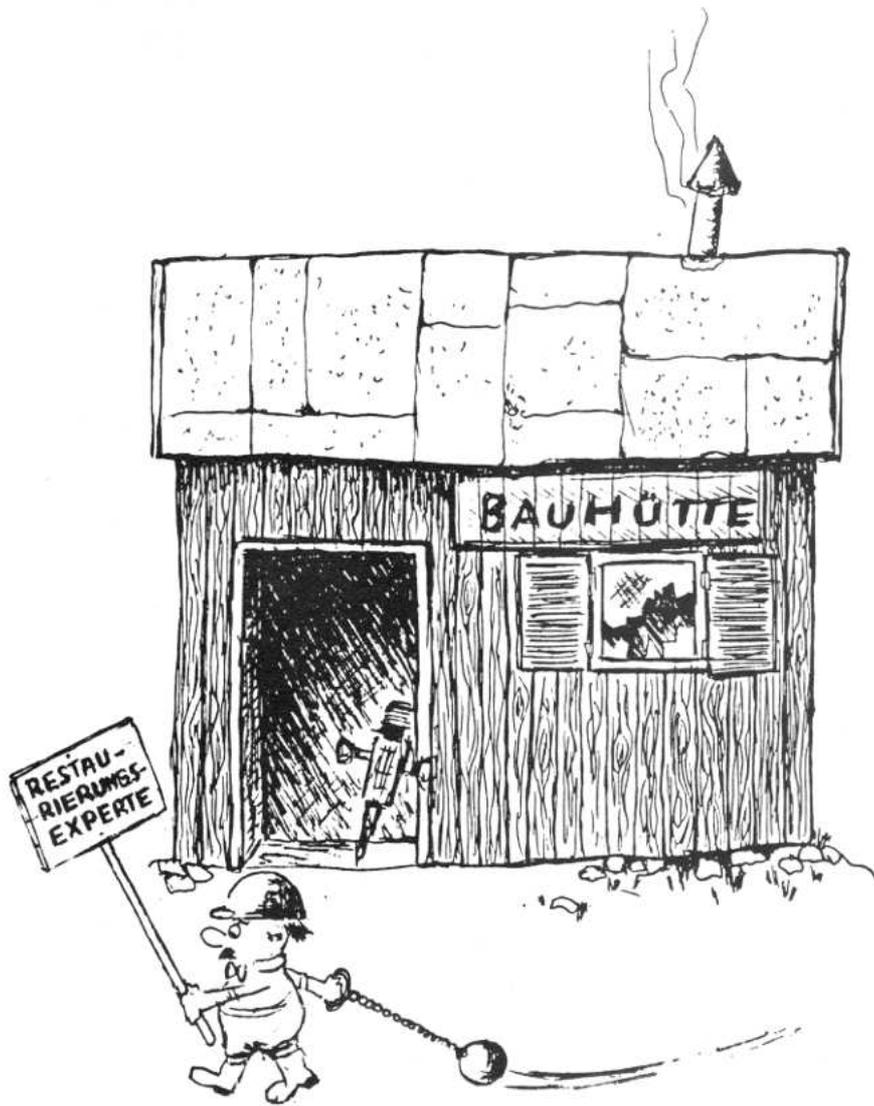
Wer sich nun nach einem geraumen Zeitablauf die Arbeit der Bauhütte ansieht, muß feststellen, daß die Firmen, die immer schon qualitätsvolle Arbeit in der Denkmalpflege leisteten, das natürlich weiterhin tun, der große Lernprozeß bei anderen jedoch noch nicht eingesetzt haben kann.

So steht der Vorsitzende der Bauhütte in eigentümlichen Licht, wenn ausgerechnet ihm das "Übersehen" eines wertvollen gotischen Kellers (100 m<sup>2</sup> groß !) in der Ludwigstraße passiert, daß ausgerechnet er maßgeblich an Lüneburgs am häufigsten gebrandmarkten Bausünde (der Neubau auf dem Platz der ehemaligen MTV-Halle) beteiligt war und nun auch noch zu den Planern und Befürwortern der zerstörerischen Innenstadt-Passagen zählt. Wir sehen uns in der Ablehnung dieser die alte Stadtstruktur vernichtenden Passagen einig mit Fachleuten wie beispielsweise Dr. v. Osterhausen oder Stadtplaner Wiskott, um nur einige zu nennen.

Wenn man als neues Mitglied im Stadtbildpflegeausschuß glaubwürdig sein will, kann man nicht einerseits über die Erhaltung alter Bausubstanz theoretisieren und andererseits in der Praxis das Gegenteil tun. Das wäre Saulus und Paulus in Personalunion.

Wir sind enttäuscht über die Lüneburger Bauhütte, obwohl wir uns nach dem "großartigen" Einstieg ohnehin nicht allzu viel erhofft hatten.

Wir sagen das mit großem Bedauern, da uns die Erhaltung der Lüneburger Altstadt als eine so bedeutende Aufgabe erscheint, die die Zusammenarbeit aller möglichen Institutionen und Kräfte erforderlich macht.



... lieber nicht in Lüneburg ...

Doch die City-Passage sollte nur der Anfang sein. Nach Vorstellungen von Investoren und Architekten, u.a. auch hierbei wieder, wen wundert's, Herr Westrén-Doll, sollte die Innenstadt durchzogen werden von einem Passagen-System. Bäckerstraße, Apothekenstraße, Schröderstraße und Neue Sülze sollten verbunden werden durch ein Geflecht mehrerer Passagen - großstädtisches Flair sollte auch Lüneburg nicht länger vorenthalten bleiben.

Diese Pläne fanden bei dem Lokalredakteur der LZ, Herrn Rausch, ein offenes Ohr. Entsprechend Euphorisches war in seinen Artikeln über solche Passagen-Projekte immer wieder zu vernehmen.

Nach erheblichen Widerständen aus der Bevölkerung, so z.B. auch seitens des Lüneburger Einzelhandels und des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt, hat inzwischen die Lüneburger CDU-Spitze erkennen lassen, daß derartige Projekte von ihr entschieden abgelehnt werden und somit keine Chancen zur politischen Durchsetzbarkeit für diese stadtzerstörerischen Pläne bestehen.

Entsprechende Bebauungspläne könnten solchen für Lüneburg unheilvollen Bauvorhaben einen Riegel vorschieben. Wenn freilich der §34 BBauG vom Bauamt im Sinne des Gesetzes interpretiert würde, wäre ein Bauvorhaben wie die City-Passage erst gar nicht zulässig gewesen, da eine 100%-ige Überbauung eines Grundstücks der üblichen Bebauung in diesem innerstädtischen Gebiet keinesfalls entspricht.

Bei einigen politischen Repräsentanten Lüneburgs scheint sich allmählich ein erfreulicher Bewußtseinswandel abzuzeichnen, einer fatalen Entwicklung für unsere alte Stadt Einhalt zu gebieten.

Hoffen wir, daß jene Passagen-Projekte wie Seifenblasen zerplatzen und sich als bloße Alpträume herausstellen.

Fortsetzung auf Seite 6 oben

## PASSAGEN-ALPTRÄUME

Das City-Passagen-Projekt in der Bäckerstraße/Apothekenstraße wird zur abschreckenden Realität.

Inzwischen haben Bagger und Planierdrape dort vollendete Tatsachen geschaffen: Das zur geplanten City-Passage gehörende Grundstück in der Apothekenstraße ist geräumt, vorbereitet für einen Neubau in der bekannten ästhetischen "Qualität" des Architekten Westrén-Doll.

Das Luftbild zeigt noch den alten Zustand:

Links neben Woolworth, für dessen häßliches Hinterteil bereits ein Garten verschwand, gehört nun auch der kleine angrenzende Garten der Vergangenheit an.

Dieser auf dem Foto noch grüne Winkel mit Bäumen und Büschen wird vollflächig für die City-Passage überbaut. Das häßliche Flachdach soll - welch ein Fortschritt zum Woolworth-Dach - mit Pflanzkübeln dekoriert werden.

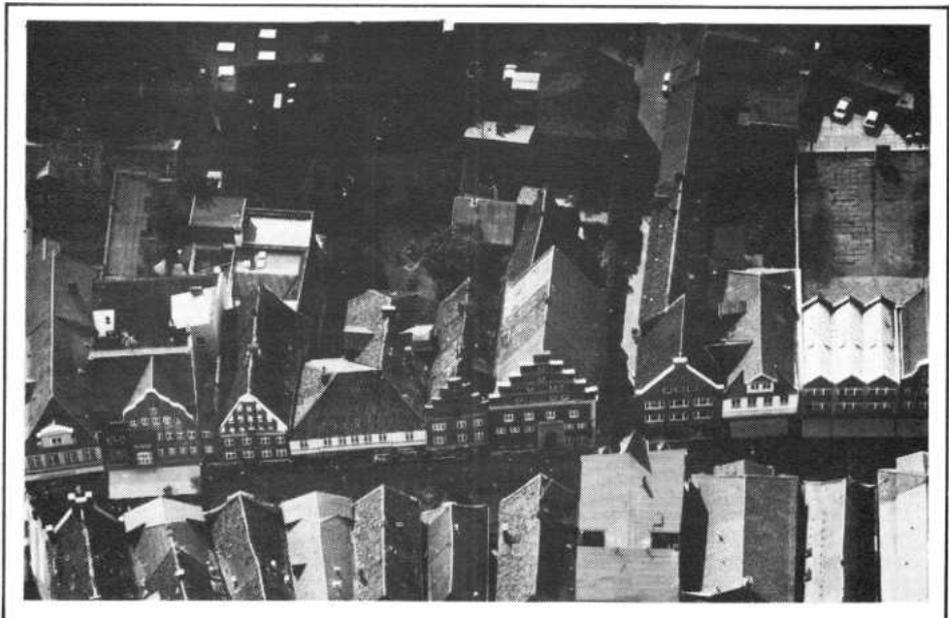


Foto: F.Ermrich (freigegeben am 8.9.81 unter Nr. 478/2/20 durch die Bez.Reg. Weser-Ems)

# Hoffnungsvoller Wandel

Erfreuliche Anzeichen für eine kritischere Betrachtungsweise in der Öffentlichkeit gegenüber innerstädtischen Fehlentwicklungen sind jüngst auch in der lokalen Berichterstattung deutlich geworden.

Als positivstes und auch vom ALA sehr begrüßtes Beispiel ist der LZ-Artikel des Chefredakteurs Pleß zu nennen (17.4.82 - "Warum Hamburger gern in Lüneburg einkaufen"):

Er weist im deutlichen Gegensatz zu vorausgegangenen Artikeln des Lokalredakteurs Rausch über di-

verse Passagen-Projekte (siehe S.5) auf die Gefahren hin, die der Innenstadt, insbesondere der Bäckerstraße, durch eine Überfremdung von auswärtigen Großunternehmer-Filialen mit "Allerwelts-Architektur-Konfektion" drohen.

Diese Tendenzen sind vom ALA schon seit langem mit Sorge verfolgt und kritisiert worden.

Verblüffung angenehmer Art löste der jüngste LZ-Bericht des Lokalredakteurs Rausch vom 17.7.82 aus ("Die Bäckerstraße kippt jetzt um"), in dem er durchaus kritisch und in unserem Sinne nunmehr ebenfalls beklagt, daß diese Straße ihre Eigenart verliert.

Wenig zufrieden kann man allerdings mit der Antwort des Oberstadtdirektors auf die im Artikel gestellte Frage sein, was die Stadt dagegen tun könne.

Herr Stelljes behauptet, daß die Stadt rechtlich nichts dagegen unternehmen könne.

Herr Stelljes, sie könnte durchaus!

Sie hätte z.B. die City-Passage mit dem vorhandenen Repertoire rechtlicher Möglichkeiten (§ 34 BBauG oder durch entsprechende Erstellung eines Bebauungsplanes) sehr wohl verhindern können. Ferner kann sie zumindest über die Gestaltungssatzung verhindern, daß die Plakatierung mit marktschreierischer Werbung den Blick auf die alten Häuser trübt.

Die Stadt muß durchaus nicht tatenlos zusehen, daß Baudenkmale ausgehöhlt werden und grüne Innenhöfe profitabel überbaut werden.

(LZ-Ausschnitte auf Seite 7 oben)

Fortsetzung von Seite 2

DER EINDRUCK DER TOTALEN INKOMPETENZ UND ÜBERFORDERUNG WAR VORHERRSCHEND:

- Die im Sanierungsbüro, das der Verwaltungsgestellte betrieb, erteilten Informationen waren häufig unvollständig oder kamen zu spät.
- Bei der später sich häufenden Zahl von Sanierungsfällen war das Sanierungsbüro wahrscheinlich unterbesetzt.
- Die Beratung litt darunter, daß der Sanierungstreuhand mit der Materie höchst unvollkommen vertraut war und sich erst langsam einarbeiten mußte.
- Wer nicht dauernd Druck ausübte und auf die Bearbeitung seines Falles drängte - am besten zwei-, dreimal im Monat - wurde ans Ende der Liste gesetzt, getröstet und hingehalten.
- Monatelang wurde man im Unklaren darüber gelassen, ob am Sanierungsverfahren gearbeitet wurde oder nicht.
- Beschwerden bei OstDir Stelljes und StBaur Leymann brachten gelegentlich eine Beschleunigung.
- Der in einem Fall gutachtende Architekt Hajek, vom Treuhänder beauftragt, lieferte ein derart knapp gehaltenes, zu wenig detailliertes Gutachten ab, daß dem Sanierungswilligen als Bauherren die Kalkulation beim Einsatz von Eigenmitteln nahezu unmöglich gemacht wurde.
- Viele Aufgaben, die eigentlich in den Aufgabenbereich des gutachtenden Architekten fallen, übernahm (aus Unkenntnis wegen mangelnder Information) der Sanierungswillige.

## CHRONOLOGIE EINER "ZÜGIGEN" SANIERUNGSBETREUUNG ... ODER DIE LEIDVOLLEN ERFAHRUNGEN EINES SANIERUNGSWILLIGEN

Febr. 79	Antrag auf Förderung nach dem STBauFG
März 79	Gespräch mit StBR Leymann und dem Sanierungstreuhand
Aug. 79	Beginn der vorbereitenden Untersuchungen zur Kostenschätzung durch den Architekten Hajek (vom StBauamt vorgeschlagen)
Sept. 80	Abgabe des Hajek'schen Gutachtens beim San.Treuh. (Während der Monate Okt.79 bis März 80 hatte Herr H. seine Tätigkeit unerklärlicherweise eingestellt.)
Nov. 80	Der San.Treuh. erklärt auf Anfrage, meine Angelegenheit sei bereits in Arbeit.
Febr. 81	Schriftliche Aufforderung an den San.Treuh., mein Vorhaben endlich weiter zu bearbeiten, da bisher nichts geschehen ist.
Mai 81	Beschwerde bei StBR Dr.Leymann über die schleppende Art der Bearbeitung durch den San.Treuh.; daraufhin wird die Kostenschätzung fertiggestellt.
Juni 81	Weiteres Gespräch mit Dr.Leymann
Juli 81	Weitergabe meiner San.-Akte zum StBauamt zwecks techn. Prüfung
Aug. 81	Weitergabe zum RP. Dort hält man die geschätzten Kosten für nicht voll förderungsfähig. Herr Hajek soll dazu Stellung nehmen, was er bis
Mitte Okt. 81	noch nicht getan hat.

LZ, 18.3.82

LZ, 24.3.82

### „Aus“ in Altstadt-West:

## Gefeuert

p Lüneburg. Geschäftsführer Beunker von der „Gemeinnützigen“ ist mit sofortiger Wirkung beurlaubt. Seine „Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft“, mit 1700 städtischen Sozialwohnungen größte Hausbesitzerin der Stadt, scheidet als Treuhänderin der Sanierung „Westliche Altstadt“ aus.

Mit dieser Entscheidung hat

der Aufsichtsrat der „Gemeinnützigen“ jetzt nach einer sehr lebhaften Sondersitzung Konsequenzen aus Unregelmäßigkeiten und mangelhafter Geschäftsführung gezogen. Beunker wird zu großzügiger Umgang mit den ihm anvertrauten öffentlichen Mitteln vorgeworfen. Weitere Ermittlungen laufen nach Auskunft von Oberstadtdirektor Stelljes noch.

Seite 3

### Beunker soll fristlos raus

p Lüneburg. Wenn die für den 2. April zu einer Sondersitzung einberufene Gesellschafterversammlung der „Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft mbH“ zustimmt, wird die Beurlaubung des Geschäftsführers Reinhold Beunker in eine fristlose Entlassung umgewandelt.

LZ, 25.3.82

Eine entsprechende Empfehlung der „Aufsichtsratsmehrheit“ wurde am Mittwoch vor der Presse vom Aufsichtsratsvorsitzenden Oberstadtdirektor Hans-Heinrich Stelljes bekanntgegeben.

### CDU: Ist Leymann noch tragbar?

## Konsequenzen

p Lüneburg. Der Skandal um die manipulierten Treuhandverträge des beurlaubten Altstadt-Sanierers Reinhold Beunker (90 000 Mark Jahresgehalt) und die Frage, ob der in umfangreiche private Grundstücksgeschäfte verwickelte Stadtbaurat Dr. Klaus Leymann noch tragbar ist, beschäftigt Rat und Staatsanwalt.

Gestern führte ein Staatsanwalt im Rathaus Sondierungsgespräche.

Am Nachmittag verlangte ein Eilantrag der SPD-Fraktion im Verwaltungsausschuß eine Untersuchungskommission. Sie soll u. a. die Vertrags-Manipulationen und die Fragen prüfen, ob Altstadt-Bewohnern sowie der Stadt Lüneburg Schaden entstanden ist. Ferner will die SPD wissen, ob die Ratsmitglieder in Aufsichtsrat und Sanierungsbeirat ihrer Aufsichtspflicht genügen.

Für Donnerstag hat CDU-

Fraktionsvorsitzender Jens Schreiber eine Anfrage im Ratplenium nach der Verantwortlichkeit für die handschriftlichen „Korrekturen“ im Altstadt-Vertrag angekündigt.

Dr. Leymann, gegen den zur Zeit unter dem Verdacht disziplinarer Vorermittlungen laufen, er habe seine Amtsgeschäfte nicht klar genug von seinen Privatgeschäften getrennt, gerät mit der CDU-Anfrage erneut ins Schußfeld. Nachdem das manipulierte Vertragsexemplar ahnungslos von OB Schlawatzky und Stadtdirektor Dr. Wasner unterzeichnet und vom Regierungspräsidenten genehmigt — offenbar auf Leymanns Kugelpapier-Schreibmaschine gefertigt worden ist, will die CDU wissen, ob nicht nach dem Beamtengesetz ein Verbot der weiteren Amtsausübung fällig ist, das der Rat als Dienstherr zu beschließen hätte.

aus: LZ, 17./18.4.82, "Warum Hamburger gern in Lüneburg einkaufen"

\* Für Lüneburgs Innenstadt wird durch die Chance, zusätzliche Besucher und Kunden aus Hamburg zu gewinnen, das Doppelproblem umso aktueller:

Auf der einen Seite gilt es großstädtische Vielfalt in einem breitgefächerten Angebot vom Warenhaus über den Supermarkt bis zum individuellen Service des spezialisierten Fachgeschäfts in bequemer Reichweite für den motorisierten Kunden zu bewahren. Andererseits darf die einzigartige Schönheit von Alt-Lüneburg als kultur-geschichtliches Kleinod von wachsender Anziehungskraft nicht ausgehöhlt, zubetoniert oder von „Allerwelts-Architektur-Konfektion“ überdeckt werden.

Die Veränderungen im Bild der Hauptgeschäftsstraßen Lüneburgs, aus denen in den letzten Jahren besorgniserregend viele Familienunternehmen verdrängt wurden von Kettenläden, Schnellrestaurants und Billigmärkten laufen da nicht gerade in die richtige Richtung.

## Bewußt- seins- wandel

aus: LZ, 17.7.82,  
"Die Bäckerstraße  
kippt jetzt um"

Kein Zweifel: Lüneburg verliert das Kostbarste, was es hat: Seine „Stadtpersönlichkeit“. Es ist auf dem Wege, schneller als wir befürchten, zu einer Stadt wie andere auch zu werden — gesichtslos.

Grüne Hinterhöfe werden zu Verkaufsflächen überbaut. Geschäftsfassaden, von Passagen ausgehöhlt, erhalten ein uniformes Gesicht, beklebt mit marktschreierischer Werbung.

Was kann die Stadt gegen diese Entwicklung tun?

Oberstadtdirektor Steljes: „Wir sehen, daß diese Entwicklung die bisherige Atmosphäre dieser schönen Einkaufs- und Bummelstraße zerstört. Rechtlich kann die Stadt selbst aber dagegen nichts machen.“

Auch die Stadtbildpfleger müssen zusehen, wie die Vielfalt kleinerer, attraktiverer Geschäfte brutal verdrängt wird von Giganten, denen es auf einen Tausender als Ladenmiete nicht ankommt.

Die Veränderung der Stadtlandschaft in Lüneburgs Bäckerstraße ist kein Einzelfall. Das Vordringen der Kettengeschäfte in gewachsene Handelsstrukturen ist ein Problem in allen vergleichbaren Städten.

## Mehr „Öko-Nischen“ für unsere Städte 30.5.82

In Hannover. Als erstes Bundesland hat Niedersachsen einen städtebaulichen Wettbewerb „Grün in der Stadt“ ausgeschrieben. Wie ein Sprecher des Sozialministeriums gestern mitteilte, erhofft sich die Landesregierung von dieser Initiative nachahmenswerte Anregungen über Möglichkeiten, in der Stadt möglichst viele „ökologische Nischen zum Schutz der Natur“ zu erhalten.

Bewertet werden soll beispielsweise die Bemühung, Grün im öffentlichen Raum als Lärmschutz einzusetzen oder das Klima in Gewerbe- und Industriegebieten durch Begrünung zu verbessern.

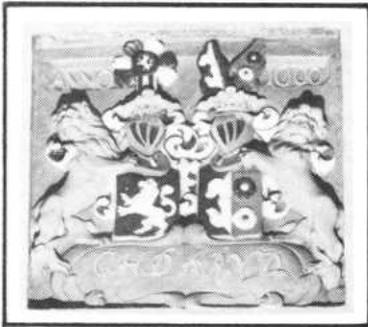
Eine wesentliche Rolle spielt bei dem Wettbewerb auch die Art, wie Stadtverwaltungen mit Bäumen umgehen — beispielsweise was den Gebrauch von Streusalz anbelangt — wie sie versuchen, historische Plätze, Straßenräume und Höfe zu erhalten oder zurückzugewinnen und ob Odflächen rekultiviert werden. Bewertet

wird auch, inwieweit Spielmöglichkeiten für Kinder bei der Stadtplanung berücksichtigt und öffentliche Anlagen sowie Kleingartensiedlungen den Bürgern zugänglich gemacht werden.

Zur Beteiligung an dem Wettbewerb hat das Sozialministerium 221 Gemeinden mit mehr als 8000 Einwohnern eingeladen. Der Sprecher des Ministeriums betonte aber, daß sich auch interessierte Gemeinden, die keine Einladungen erhalten haben, an dem Wettbewerb beteiligen können. Voraussetzung sei jedoch, daß die Gemeinde gewisse „städtische Merkmale“ aufweise.

Die Anmeldefrist läuft nach Mitteilung des Ministeriums bis Mitte Juni. Betreut wird der Wettbewerb von einem Architekten, einem Ingenieur und einem Garten- und Landschaftsarchitekten. Die Schirmherrschaft habe der Ökologe und Heide-Naturschützer Dr. Alfred Toppfer übernommen.

## Holzhof Auf der Altstadt Nr. 15-17



Ein Beispiel aus der mühevollen Kleinarbeit des ALA-Archivars Herrn Stubbe:

Dieses Beispiel über die Untersuchung des Holzhofes Auf der Altstadt 15-17 steht für viele bereits durchgeführte Recherchen in den alten Schoßrollen. Diese Schoßrollen enthalten die (leider oft lückenhaften) Auflistungen der früheren Besitzer. Sie ermöglichen z.T. präzise Aussagen über die jeweilige Nutzung eines Hauses und eventuell auch über den Zeitpunkt baulicher Veränderungen.

So kann die wechselvolle Geschichte eines Hauses manchmal über Jahrhunderte nachvollzogen werden. Diese Aussagen oder zumindest Annahmen können bei Restaurierungs-Vorhaben von großem Nutzen sein.

Der ALA verfügt inzwischen über ein wertvolles umfangreiches Archiv von derartigen Recherchen.

H o l z h ö f e gab es im alten Lüneburg an vielen Stellen. Sie gehörten oft bekannten Familien, wie Lafferts, Schellepepers oder Dörings Holzhof. In erster Linie wurde hier Brennholz gelagert, mit dem das jeweils umliegende Stadtviertel versorgt wurde. Holz war damals

## BEBAUUNGSPLÄNE

Der ALA fordert seit langem für verschiedene Gebiete in der Innenstadt die Aufstellung von Bebauungsplänen, um zu verhindern, daß in die gewachsene mittelalterliche Struktur weiterhin bedenkenlos eingegriffen werden kann.

Leider sind ja bereits an vielen Stellen unserer Stadt durch Veränderung der alten Straßengrundrisse und durch maßstabslose Bauwerke irreparable Schäden entstanden.

Dieser Forderung nach planungsrechtlichen Vorgaben ist das Baumt nun endlich formal für einen kleineren Bereich der Innenstadt nachgekommen.

Es hat zwei Architektur-Büros beauftragt, die planerischen Ausarbeitungen hierfür vorzunehmen.

Es handelt sich um die Vorentwürfe für zwei Teilbebauungspläne: 57c (Im Iflock/Auf der Altstadt) und 57d (Neue Sülze/Untere Ohlinger Str.).

Zugrunde gelegt wurden die Ergebnisse von Bürgerbefragungen im Sanierungsgebiet, um die Bedürfnisse der Menschen dort frühzeitig in die Planungen einbeziehen zu können.

Gewünscht wurde ein größeres Maß an Verkehrsberuhigung, mehr öffentlicher Parkraum für die dort Wohnenden und eine weitgehende Erhaltung der Nebengebäude. Kleine Gewerbebetriebe sollten außerdem im Sanierungsgebiet verbleiben können.

Bei gründlicher Betrachtung dieser Vorentwürfe wird jedoch erkennbar, daß den Bedürfnissen der Bürger dieses Gebietes nur zum Teil Rechnung getragen worden ist.

Fortsetzung auf Seite 19

noch der dominierende Brennstoff für die Beheizung der Häuser. Insofern waren die Holzhöfe die Vorläufer der späteren Brennstoffhandlungen.

War ein Holzhof im Besitz eines Sülzmeisters, wurde dort vermutlich auch Brennholz für die Saline gelagert, die ja täglich Umengen Holz verschlang.

Die drei Häuser Auf der Altstadt 15-17 haben einen gemeinsamen Dachstuhl.

Beim mittleren (Nr.16) findet sich oben nahe der Traufe ein Wappen mit den Initialen GHD ARvD, die sich wohl auf die Besitzer Georg Heinrich Döring und Leonhard von Dassel beziehen. Man kann vermuten, daß es sich früher um ein Haus gehandelt hat mit einem großen Torbogen unter dem Wappen.

In den Schoßrollen findet sich um 1536 erstmals der Holzhof des Hieronymus Witzendorf. Er ist bis etwa 1615 im Besitz der Familien. Einzelne Besitzer sind Hieronymus 1536-1553, Johan von 1553 bis 1615.

Von etwa 1620 bis 1625 ist der Hof im Besitz der Erben.

Er geht dann in den Besitz der Familie Döring über.

Einzelbesitzer waren zunächst die Wwe und die Erben bis 1685, dann Georg Heinrich Döring bis 1700. Etwa von da ab hat ihn Leonhard von Dassel, ab etwa 1750 seine Erben bis etwa 1780. 1790 findet sich dort ein Jürgen Hinrich Gehrcke.

1800 heißt es: "Georg Heinrich Westedts Holtzhof ist den 26. August 1800 an Peter Benthack aufgelassen."

Es ist nicht festzustellen, ob von da an noch ein Holzhof bestand. Bis etwa 1820 kann man ihn noch verfolgen.

1830 ist dort schon ein J.H. Warncke angegeben.

Zu dem Holzhof gehörte lange Zeit das Haus Nr.22 in der Unteren Ohlinger Straße, das noch einen großen Torbogen hat und damit vielleicht einen weiteren Zugang zum Holzhof bildete.

Es wird zum ersten Mal als Georg Heinrich Dörings Sahl bezeichnet, ledig (unbewohnt, leer). Bis 1830 hat es dann zu dem Haus Auf der Altstadt 17, dem ehemaligen Holzhof, gehört.

# KAUFHAUS-NACHLESE

Der Kaufhaus-Neubau des Herrn Schintzel aus Braunschweig, zwischen Grapengießer- und Heiligengeiststraße geplant, ist seit dem Juni letzten Jahres aus den Schlagzeilen heraus.

Damals beschloß der Rat der Stadt Lüneburg, seine stadtplanerischen Rechte mittels Bebauungsplanes und Veränderungssperre wahrzunehmen und die Gestaltung dieses Quartieres nicht allein dem Grundeigentümer zu überlassen.

Die Bauverwaltung hat sich inzwischen an die Umsetzung dieses Beschlusses gemacht.

Die Entscheidung dürfte wohl beeinflußt worden sein durch die vom ALA aufgedeckte Absicht Schintzels, die geplante Verkaufsfläche noch auszuweiten.

Damit ist zunächst einmal ein unter den gegebenen Umständen halbwegs befriedigendes Ergebnis im Kampf gegen dieses Großprojekt erreicht worden.

Zwar bedeutet es nicht, daß an genannter Stelle nun überhaupt kein Kaufhaus mehr gebaut werden kann. Aber immerhin verlangt ein Bebauungsplan beispielsweise die Beteiligung der Lüneburger Öffentlichkeit, was anscheinend durch die Ausschreibung eines Wettbewerbs und die Heranziehung auswärtiger "Experten" möglichst vermieden werden sollte.

Der unbegreiflicherweise so hochgelobte Mohl-Entwurf wird sich nun wohl zum Glück nicht mehr realisieren lassen.

Es ist anzunehmen, daß die Verkaufsfläche und damit das Bauvolumen reduziert werden muß, daß das geplante Flachdach einer Steildach-Gliederung weichen muß und vor allem mehr historische Bausubstanz erhalten werden muß.

Im Heft 4 der AUFRISS beschäftigten wir uns ausführlich mit diesem Thema.

Das Schintzel'sche Wettbewerbs-Theater kam uns vor wie das Märchen von des Kaisers neuen Kleidern und reizte uns zu Karikatur und Polemik.

Da war ein ästhetisch ärmlicher massiger Betonkomplex zwischen die bis zur Unkenntlichkeit entstellte ehemalige Randbebauung der Grapengießer- und Heiligengeiststraße gequetscht worden, unter Aufgabe erhaltenswerter historischer Bauten und Einfügung aufgedonnert und belanglos zugleich wirkender Neubauten. Und die "Experten" lobten und prämierten diesen Vorschlag, sprachen von überzeugender Lösung, Bereicherung, ja von einem Glücksfall für Lüneburg!

Diese aufwendig inszenierte Farce, bei der Eigennutz als Gemeinnutz ausgegeben wurde, wollten wir als solche beim Namen nennen und klar machen, was hier gespielt wurde und worum es in Wirklichkeit ging.

Wir bekamen naturgemäß nicht nur Beifall für unsere Attacke, besonders nicht von jenen, die jeden Geldanleger zum Wohltäter Lüneburgs hochstilisieren.

Es wurde uns auch der Vorwurf gemacht, wir hätten Mitglieder des Rates und der Verwaltung der Bestechlichkeit geziehen. Wir hatten aber lediglich darauf hingewiesen, in welchem gefährlichen Ausmaß hier das Geld eine Rolle spielte.

Man denke an die enormen Aufwendungen Schintzels, sein Projekt den städtischen Entscheidungsträgern akzeptabel erscheinen zu lassen; man denke an das verlockende Winken mit Gewerbesteuer-Einnahmen im Falle der Zustimmung und an die Drohung mit Entschädigungsforderungen im Falle der Ablehnung.

Und wir hatten an den alten Spruch erinnert: Wes' Brot ich eß, des' Lied ich sing.

Auch das Verhalten des Landeskonservators war wenig geeignet, das Vertrauen in das "Expertentum" zu stärken.

Unserer Meinung nach hatte Dr. Möller hier eilfertig ein Projekt abgesegnet, ohne die eigentlichen Ziele des Denkmalschutzes ausreichend zu berücksichtigen. Lag es lediglich an der oberflächlichen Auseinandersetzung aus dem fernen Hannover oder steckte eine generelle Gleichgültigkeit des Landeskonservators gegenüber dem Denkmalschutz in Lüneburg dahinter, als er bei der Befürwortung des Mohl-Entwurfes die geplanten Abrisse mehrerer Baudenkmale "übersah"?

Als der ALA um eine Stellungnahme bat, antwortete er zunächst gar nicht und auf erneute Bitte um Beantwortung dann unwillig:

"Denkmalpflege kann und will nicht generell neues Bauen in der alten Stadt verhindern; die Stadt würde sonst zum Ghetto und an sich selbst ersticken. Im übrigen könne der Mohl-Entwurf befruchtend auf das Baugeschehen Lüneburgs einwirken."

Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll. Es ist jedenfalls eine groteske Verkennung der Situation, angesichts der vielfältigen Bedrohungen für die meisten alten Innenstädte lapidar von musealen oder ghettohaften Gefahren zu reden!

Wir wollen hoffen, daß die höheren Weihen, die der oberste beamtete Denkmalschützer Niedersachsens dem Kaufhaus-Projekt erteilt hat, diesem nach wie vor überflüssigen Bauvorhaben nun nicht mehr zugute kommen.

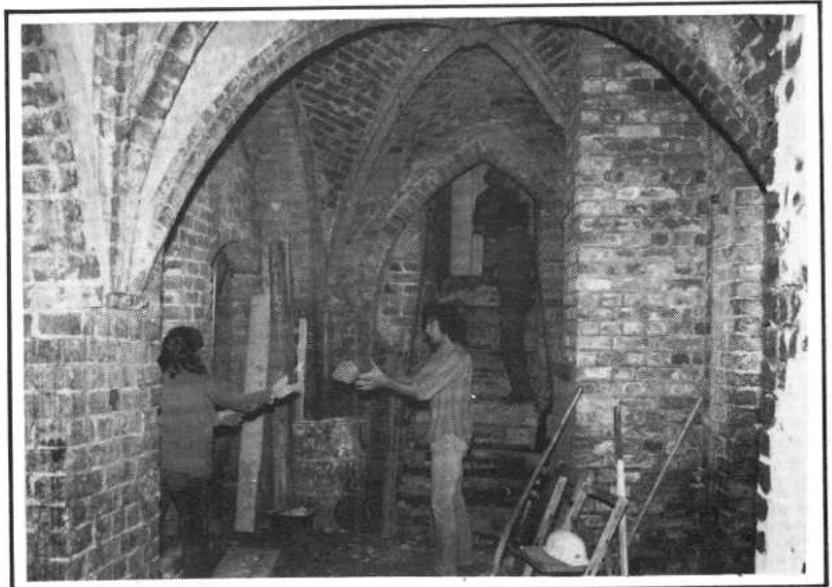
## KAPITELSAAL

Die Restaurierungsarbeiten sind nach der Winterpause wieder aufgenommen worden. Der 2. Bauabschnitt hat nunmehr begonnen.

Wir hoffen noch in diesem Jahr - bei tatkräftiger Mithilfe an den Samstag-Nachmittagen - den Kapitelsaal einweihen zu können.

Um dieses Ziel nicht zu gefährden, bitten wir alle willigen und arbeitsfähigen Mitglieder und Freunde des ALA, bei den Arbeitseinsätzen (z.B. Schutt wegräumen ...) samstags ab 15 Uhr zu helfen! (Schaufeln, Eimer und Helme sind vorhanden.)

(Telefonische Rücksprache, ob der Arbeitseinsatz stattfindet, ist empfehlenswert: Tel. 04137/377 oder 04131/33260).



# ALA-HÄUSER



Johann-Sebastian-Bach-Platz 15



Am Schrankenplatz



Bardowicker Str. 20



Am Werder



Auf dem Meere 31



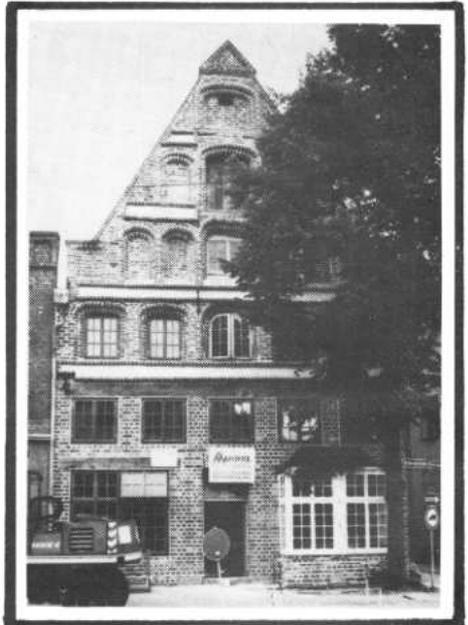
Neue Str. 22



Bei der Ratsmühle 7



Heiligengeiststr. 34



Bardowicker Str. 25



Obere Ohlinger Str. 13



Untere Ohlinger Str. 9



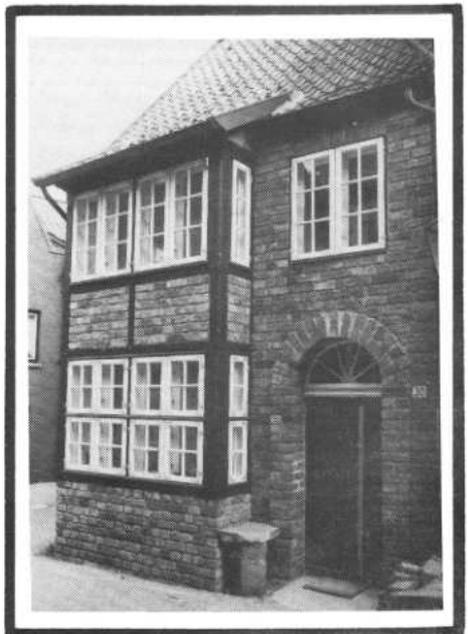
Untere Ohlinger Str. 8/7



Neue Str. 10



Auf dem Meere/Ecke Neue Straße



Auf dem Meere 30



Lüner Torstr. 1



Am Stintmarkt 7



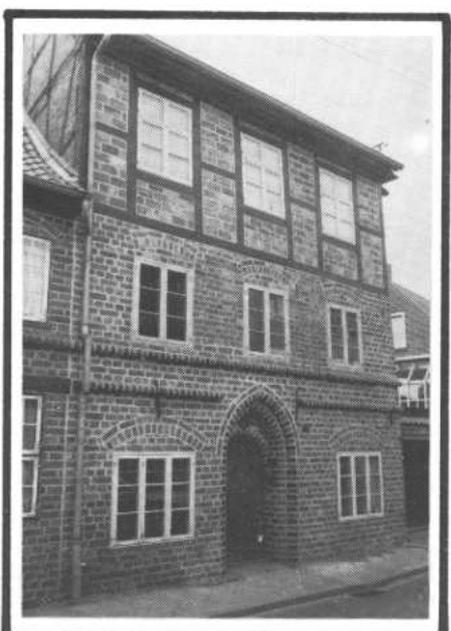
Bardowicker Str. 20



Untere Ohlinger Str. 5



Untere Ohlinger Str. 3



Untere Ohlinger Str. 2



Auf dem Meere 29



Auf dem Meere 10



Auf dem Meere 8



Auf dem Kauf



Auf dem Kauf 16



Rotehahnstr. 1



Bei der Nikolaikirche 3



In der Techt 5



In der Techt 7



Schlägertwiete 5



Untere Schrangenstr. 19



Untere Schrangenstr. 18



Koltmannstr. 7



Koltmannstr. 2



Am Werder 11

Die Seiten 9-13 zeigen die inzwischen beachtliche Zahl von Häusern, die auf Initiative von ALA-Mitgliedern vorbildlich restauriert worden sind.

Freilich sind noch nicht bei allen gezeigten Gebäuden die Innenarbeiten abgeschlossen - qualitätsvolle Restaurierung braucht Zeit - so kann man sich manchmal nur langsam vortasten, um nicht vorschnell alte Fragmente zu zerstören. Oftmals lohnen sich auch Grabungen, bei denen fast immer wichtige Funde zum Vorschein kommen, z.B. erst vor kurzem wieder in der Unteren Schrankenstr. 18/19. Die Grabungen wurden von Archäologen der Bezirksregierung durchgeführt.

Bei vielen Häusern hat der ALA bei den Restaurierungsarbeiten beratend helfen können.

Dabei war in der Regel die noch vorhandene Substanz der Ausgangspunkt aller Restaurierungs-Überlegungen.

Wenn beispielsweise bei einem Haus in der Renaissance Veränderungen vorgenommen worden sind, so wurde nicht um jeden Preis versucht, den nicht mehr existenten gotischen Urzustand zu rekonstruieren.

Vielmehr wurde lediglich der unter dem Putz verborgene, noch vorhandene Zustand hervorgeholt, d.h. restauriert.

Auf diese Weise bleibt die baugeschichtliche Entwicklung des Gebäudes, die über die Jahrhunderte wechselvoll gewesen sein mag, durch die Restaurierung ablesbar.

Es war und ist immer wieder erstaunlich, wieviel alte, oft baugeschichtlich erkenntnisreiche und wertvolle Substanz bei den meisten der Häuser noch vorhanden, lediglich versteckt ist.

Bei einer Hau-ruck-Modernisierung nach weitverbreiteter Architekten-Art - in den meisten Fällen aus baugeschichtlicher Unkenntnis oder noch schlimmer aus Desinteresse - geht zwangsläufig das meiste der einmaligen alten Bausubstanz unwiderbringlich verloren.

Zudem hat es sich erwiesen, daß eine solchermaßen vorgenommene Entkernung des Hausinneren teurer wird als eine behutsame Restaurierung, da hierbei lediglich in geringem Maße ergänzt werden muß, also erheblich Material eingespart werden kann.

Wenn dennoch wieder und wieder behauptet wird, daß eine Restaurierung im denkmalpflegerischen Sinne teurer sein müsse als Neubau oder entkernter Altbau, so liegt es häufig an der mangelnden Bereitschaft vieler Architekten, sich ernsthaft mit Denkmalpflege auseinanderzusetzen.

Die Mehrzahl der ALA-Häuser beweist, daß richtige Restaurierung billiger sein kann.

Die Serie restaurierter Häuser wird als "ALA-HÄUSERGALERIE" in den nächsten AUFRISS-Nummern fortgesetzt, da dieses Mal aus Platzgründen noch nicht alle fertiggestellten Häuser dabei sein konnten, außerdem etliche Häuser noch in Arbeit sind und (hoffentlich) zahlreiche hinzukommen werden.

## Essay

# Trauer über eine mißlungene Sanierung Sie haben mein Haus geschlachtet - sie haben ihm alles genommen

Das Klagelied eines Mannes, der in einem Altbau wohnen wollte und in ein renoviertes Haus zog: ein ganzes Sündenregister falschverstandenen städtischen Denkmalschutzes

**I**ch bin umgezogen. Ich wollte wieder in die Stadt. In die Altstadt. In ein altes Haus. Noch ist alles neu. Noch rücke ich die Möbel. Noch höre ich jedes Geräusch. Ecke überall an. Hab' meinen Schritt noch nicht gefunden.

Ich erfahre wieder, wie man einem Grundriß ausgeliefert ist. Wohnungen entgeht man nicht. An Mauern kommt man nicht vorbei. Mit ihren Fehlern begegnen sie dir jeden neuen Tag. Nur weil du gleichgültig wirst und stumpf und träge, schließt du mit ihnen einen faden Kompromiß. Und dekorierst sie und versteckst sie hinter Möbeln, Bildern, Bücherrücken, Vorhangwolken.

Ich bin in ein altes Haus gezogen. Aber in ein renoviertes. Meine Räume sind eher Garagen. Spröde. Nüchtern. Lustlos. Ich habe dieses Haus gekannt, seit Jahren. Ich liebe diese Straße, die strenge Flucht ihrer Fassaden, ihre Hinterhöfe. Das Haus liegt gut.

Aber ich weiß wieder einmal mehr, was man mit Geld alles ruinieren kann. Sie

haben dieses Haus geschlachtet. Sie haben ihm alles genommen, was dieses Haus einmal ausmachte. Charme und Stil und geistige Substanz. Und seine Ausstrahlung. Sie haben alle Spuren verwischt.

Es war kein besonderes Haus. Kein Palais, kein Kunstwerk mit Baedeker-Stern. Es war nicht einmal alt. Ein Standard-Haus, wie es zu Tausenden in den Stadterweiterungsquartieren um die Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut wurde. Aber was für ein Standard. Alles streng und knapp. Ein paar Profile nur über jedem Geschoß und um die Fenster. Funktional und edel wie ein Biedermeier-Sekretär.

**J**ahrzehntelang haben wir diese schlichten Häuser unbekümmert abgerissen. Und unseren Standard dafür hingestellt. Diese biedereren Sandwich-Stapel im McDonald's-Stil. Eine Scheibe Waschbeton und eine Scheibe Glas. Und wieder eine Scheibe Waschbeton.

Es geht schon bei der Haustür los. Die Tordurchfahrt paßte nicht mehr ins



Foto: Franz Weich

Kritisiert „Modernisierung um jeden Preis“: Dieter Wieland

Konzept; denn ins Parterre wollte man zwei Läden einbauen. Links und rechts. Und Miete errechnet sich ja nach Quadratmetern. So ist aus der repräsentativen Einfahrt ein kümmerlicher Schlauch geworden. Der spiegelnde Hochglanz-Kalkstein am Boden kann die Knauserigkeit auch nicht vertuschen. Er zeigt nur um so deutlicher den Dreck der Großstadt, Matsch und Salz und Streusandkörner.

Alle alten Häuser unserer Straße haben Holztore und -türen. Wir aber haben eine schmalbrüstige, schwindsüchtige Glastür. Zu hoch, zu schwach, zu unbeholfen. Wie ein aufgestellter Briefkastenschlitz. Schlechte Griffe, häßlich geteilte, viel zu breite, eloxierte Metallrahmen. Die Tür ist diesem Haus nicht mehr gewachsen.

Auch die Fenster des Erdgeschosses hat man verstümmelt. Ich kann mir vorstellen, wie sie sich gestritten haben: Der Hausherr wollte Schaufenster, das Denkmalamt wollte keine. Also schnipselte man einen Kompromiß zurecht. Und

verlängerte die Öffnungen nach unten. Und stauchte sie ein bißchen in die Breite. Zweierzte man solange, bis sie Türen hergaben.

**D**a stimmt nichts mehr. Die Proportion ist futsch. Die Sprossen fehlen. Glas und Aluminium blendend giftig auf die ruhigen Nachbarhäuser hinüber. Ein strenges Konzept ist aufgeweicht. Verwässert und verpuscht. Und wie wichtig haben früher die Architekten gerade das Erdgeschoß genommen, den Fuß, den Sockel, das Entree des Hauses.

Und das Ärgerlichste ist - die Läden waren gar nicht zu vermieten. In unserer Straße gehen nur kleine Tante-Emma-Läden. Alle anderen stehen hier auf verlorenem Posten. Für Raffinesse ist kein Platz. So hat man die zwei Geschäftsräume mit Ach und Krach an eine Werkstatt losgebracht. Die Schaufenster wurden mit Milchglas zugemacht. Die Türen braucht man nicht.

Das Treppenhaus ist nur noch Aufzugturm. Die alte Eichenholzstiege mit

dem gußeisernen Geländer landete auf dem Schrottplatz. Dafür wickelt sich jetzt um den Schacht eine Art Notausgang. Schmal und nüchtern.

Die Klingel hupt. Das paßt. Die Tür zur Wohnung: glatte Normtür aus Preßspanplatte. Darauf geleimt ein olivgrün gestrichenes Furnier. Ich kann nicht entscheiden, ob es Holz ist oder Plastik. Wenn es Holz ist, hat sich die Natur schon prächtig angepaßt. Blaßgrün gestrichene Stahlzarge als Türstock. Gummidichtung.

Ich zahle nicht wenig Miete. Man nennt das wohl oberste Mittelklasse. DM 15,- pro Quadratmeter. Plus Nebenkosten. Ich denke an Arbeitersiedlungen um die Jahrhundertwende. Oder Wohnblöcke der zwanziger Jahre. Wirtschaftskrise. Ich denke, solche armseligen Türen, ohne jedes Profil, ohne Felderung, ohne Gestaltung, ohne Farbe, ohne Schwelle, kaltschnäuziger Griff, ein durchgestanztes Loch mit Plexiglas-Spion – nicht ein Funke von Phantasie, von Repräsentation, von Freundlichkeit, von Gastlichkeit, von Kultur – ich denke, solche Türen hat noch nie eine Generation vor uns anzubieten gewagt. Nicht einmal für Keller. Und auch nicht für Gefängnisse.

Ich betrete meine Wohnung. Und stocke wieder. So einen unklar gewundenen Darm von Flur oder Diele hab' ich noch nie gesehen. Nein, nicht Flur – dazu ist das Ding zu groß. Aber auch nicht Diele. Dazu ist es zu geknickt und unbeholfen. Kein Schrank hat Platz.

Überhaupt kaum Stellfläche. Es wimmelt von Türen. Schmal, breit, verglast. Oder eben oliv. Man rennt gleich auf eine zu.

Dahinter sollte nach Meinung des Architekten ei-

gentlich das Doppelbett stehen. Statt dessen habe ich hier den Schreibtisch aufgestellt. Und schlafe, was mir schwerfällt, zur Straße hinaus. Aber der Raum hier steht dann offen, und Licht fällt in den Flur.

**T**rotzdem. Mauern entgeht man nicht. Hier muß man scharf nach rechts abbiegen, vor einer toten Wand. An der nichts stehen darf, sonst kratzt man die Kurve nicht. Ich muß also ein Leben lang, wenn Gäste kommen, mich als Verkehrspolizist vor meinem Arbeitszimmer aufbauen: „Nein, hier lang bitte!“

Rechts folgen zwei bedeutsame Türen. Die führen aber nur in Bad und Klo. Wir müssen bitte noch nach links abknicken und aus der zweiten Achse treten. Dann erst sind wir richtig im großen Wohnraum. Wieviel Unfähigkeit. Gedankenlosigkeit. Planlosigkeit. Ärgerlich ein Leben lang. Der Aufzugschacht und die fixe Idee, die Naßzellen im Haus zu konzentrieren – sie haben den ganzen alten Grundriß zerschlagen.

**W**ie lächerlich sind meine neuen Türen ins Eck und an die Wand gequetscht. Wie eng wird eine Tür, wenn sie sich nur bis 90 Grad öffnen läßt. Und so was hab' ich sechsmal in der Wohnung.

Das Wichtigste in einem guten Raum sind Fenster. Nach vorn, zur Straße, hab' ich vier. Denkmalschützt. Da stimmen das Maß und die Platzierung. Ein hohes, schlankes Rechteck. Sie müssen sich mit Zähneknirschen dran gehalten haben.

Das Fenster selbst ist mieser Trick. Eine klägliche Augenwischerei, ein stümperhaftes Lügenfenster. Es tut nur so auf alt. Mit Spros-

sen, Fensterkreuz und Oberlicht. In Wirklichkeit ist es ein neues Dreh-, Kipp-, Wende-, Schwing-, Einfügel fenster. Mit viel zu dicken Rahmen. Schwer und klobig. Und einem lächerlichen Henkelgriff auf der Seite. Wenn ich es öffnen will, muß ich das Fensterbrett räumen. Und zwei Schritte zurücktreten, um dem Monsterflügel Platz zu machen. Das Mittelstück ist nur ein eingeklemmtes Holzscheit. Ohne Sinn und Funktion. Und daher ärgerlich. Und häßlich. Keine Spur von Kehlung oder Profilierung, die die alten Fenster so kostbar macht. Und elegant. Und hell.

Das Allerliederlichste sind die Fenstersprossen. Es sind kleine Plastikstückchen, die man zwischen die Isolierscheiben geschoben hat. Plastik-Sprossen sind wie Plastik-Busen. Ein lächerlicher Bankrott.

**D**a wird, was kostbar war, zur Maskerade. Handwerk zur Quacksalberei. Lebendigkeit zur Schminke. Das sind nicht Fenster. Nur mehr Deckel für Licht. Die man nie öffnet, sondern kippt. Wenn einmal alle lüften, möchte man dem Haus unter die Arme greifen. So hilflos und betrunken sieht es aus, wenn die monströsen Schwindelfenster allesamt nach hinten hängen.

Dort hat das Denkmalamt nichts mehr zu sagen. Nach hinten durfte der Umbau-Architekt ganz frei mit aller Phantasie schalten und walten. „Nach hinten“ sind die Fenster kleinkariert quadratisch. Keine Teilung. Keine Sprossen. Keine Stuckumrahmung. Keine Form. Und kein Format.

Nach hinten haben wir viererlei Fensterformate. Dazu kommt noch die Bal-

kontür. Direkt ans Fenster angeschlossen. Mal links. Mal rechts. Und dann die Kellerfenster für das Treppenhaus. Die mit den Stufen wandern. Zick-Zack. Und dann noch aufdringliche, klotzige Beton-Balkone.

Die ganze alte Häuserfront daneben hat zum Hof hin filigrane gußeiserne Balkone. Und eine Fensterordnung wie nach vorn.

Wir tanzen aus der Reihe. Denn wir sind ein renovierter Altbau. Und irgendwo muß man das schließlich sehen. So kräht hinten hinaus die ganze Spießigkeit modernen 08/15-Wohnungssilobaus. Ein Formensalat. Zum Hof hin sieht das Haus aus wie ein Schrank nach einem Überfall. Durchwühlt. Zerhackt. Mit aufgerissenen Schubladen.

In den Nachbarhöfen stehen Holunder, Ahorn, Efeu, wilder Wein. Ein Birnbaum. Kletterrosen. Und wo es geht, ist Wiese. In unserem Hof steht kalt und stachelig ein Nadelkrüppel. Irgendeine Zwergkonifere. Aus der nie etwas wird. Und wo einst Wiese war, da haben wir Beton. Ein zeitgemäßer Garten. Unfruchtbar. Eine Plastik-Bank. Ein Abfall-Kübel aus verzinktem Blech. Wie am Bahnsteig an der S-Bahn.

**S**ie haben ein altes Haus renoviert. Modernisiert. Neuen Lebensraum geschaffen. Mit öffentlichen Auflagen.

Denkmalschutz wozu? Die alten Mieter wurden hinausgedrängt. Die neuen zahlen das Vierfache. Ein altes Haus ist wieder jung. Und jemand hat daran verdient.

Ich bin gespannt, ob ich mich arrangiere. Oder ob ich wieder eine Annonce loslasse: Altbauwohnung gesucht. □



... Gründerzeitarchitektur, mußte dem Neubau weichen (Abriß wie Dreilinden 1978) ...



Pferde-Ausspann Dreilinden (Altes Gasthaus mit Remise) am historischen Stadteingang Bardowicker Straße  
Architekt: unbekannt (19. Jahrh.)

## Gestern: Dreilinden - Ausspänn



EIN STÜCK ALTES LÜNEBURG -  
EIN STÜCK VERGANGENHEIT -  
ZERSTÖRT OHNE NOT ...

Holz-Fachwerk, Ton-  
ziegel, Kopfstein-  
pflaster, Bäume,  
Unkraut ...

zwar vom Alter ge-  
zeichnet, doch er-  
haltbar - billiger  
als ein Neubau -  
ein Ort der Phanta-  
sie für das Auge -  
dem Bagger preisge-  
geben.

... bitte nähertreten ...



... reizvolle kleinteilige Strukturen, durch be-  
hutsame Restaurierung als Gartenlokal nutzbar ...



... vielleicht ein Platz für Bänke und Tische ...



Neubau mit Supermarkt und Parkplatz  
 Architekt: B. Ton (20. Jahrh.)  
 (unter dem Namen "Westrén-Doll" inzwischen  
 als Repräsentant der "Bauhütte" beratendes  
 Mitglied im Stadtbildpflegeausschuß)

... Länge mal Breite mal Einfallslosigkeit -  
 Banalität vom Reißbrett ...

# Heute: Penny - Supermarkt

DER FORTSCHRITT IST  
 UNAUFHALTSAM -  
 ODER DIE KEHRSEITE  
 DER MEDAILLE ...

Beton-Wände, Beton-  
 Decken, Beton-Ver-  
 bundsteine, Asbest-  
 platten, Kunststoff,  
 Reklame Beton, Be-  
 ton, Beton - in Be-  
 ton gegossene Phan-  
 tasielosigkeit ...  
 haltbar für das  
 nächste Jahrtausend.



... nur der Baum ist noch geblieben ...



... derselbe Blickwinkel: Platz für Müllcontainer ...



... und Stellplätze für viele Autos ...

# Probleme der Stadtsanierung

DR. GUNTER RUNKEL (HOCHSCHULE LÜNEBURG)

Die Stadtsanierung kann nicht ohne die dahinter stehenden allgemeinen Probleme der Stadt gesehen werden, die insbesondere von der Stadtsoziologie untersucht wurden.

Städte hat es innerhalb der sozialen Entwicklung schon sehr früh gegeben. Sie entstanden an räumlichen Brennpunkten als eine Marktsiedlung. Doch die besonderen Probleme, die von der Stadt ausgelöst wurden, entstanden im 19. Jh. als Folge der Verstädterung und Industrialisierung.

Parallel dazu entwickelte sich eine Kritik an der Stadt, besonders an der Großstadt, und prägte die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen über diesen Bereich. Sie war von Ferdinand Tönnies' Trennung der Begriffe "Gemeinschaft" und "Gesellschaft" beeinflusst.

In der Stadt und insbesondere in der Großstadt entwickelte sich nach Tönnies die Gesellschaft, die ohne inneren Zusammenhang künstlich-mechanisch zusammengefaßt war, im Gegensatz zu früheren Formen des Zusammenlebens, in denen sich die natürliche Gemeinschaft verwirklichte.

Historisch entwickelte sich aus dieser Stadtkritik die Gartenstadtbewegung, die von der Vorstellung ausging, daß jedes Haus von einem Garten umgeben sein müsse, ähnlich wie man dies in neueren Vororten findet. Eine weitere Reaktion war die "Charta von Athen", die eine Trennung aller Funktionsbereiche vorsah.

Den ideologischen Charakter dieser Stadtkritik hat besonders Hans Paul Bardt herausgearbeitet.<sup>1)</sup>

Er setzt dagegen das in der mittelalterlichen Stadt geglättete Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit und fordert die Wiederherstellung des öffentlichen Raumes in der Stadt. Denn der Funktionswandel der städtischen Plätze zu Parkplätzen und der Straßen zu Autostraßen hat zur Zerstörung des öffentlichen Raumes der Städte geführt.<sup>2)</sup>

Eine autogerechte Stadt ist eine un-menschliche Stadt. Viele Probleme der Stadt ließen sich lösen, wenn verstärkt Fußgängerzonen eingerichtet würden und der Pendelverkehr zum Kreisverkehr umgewandelt würde.

Die Vermehrung der Autostraßen hat wegen des erhöhten Lärms, der Abgase und Unfälle zu einem Rückzug baulicher Substanz, urbaner Atmosphäre und Umweltqualität geführt.

In einer bewußten Abkehr vom städtebaulichen Funktionalismus wird nun bei einsichtigen Planern keine weitere Funktionstrennung, sondern eine Vermischung der Funktionen und damit eine Erneuerung der Urbanität angestrebt.<sup>3)</sup>

Der Funktionalismus in der Architektur, wie er im Bauhaus verstanden wurde, wonach die Form der Funktion zu folgen habe, hat, insbesondere in seiner mißverstandenen Interpretation durch mittelmäßige Nachkriegs-Architekten, einen Substanzverlust der Stadt und einen kulturellen Verfall bewirkt. Eine solche Degradierung der Stadt zu einem ökonomischen Zweckverband löst Befremden und Erschrecken aus.

Bisher überwog bei der Stadtplanung der technische gegenüber dem menschlichen Anteil, und dies hat eine tiefe Krise im Städtebau ausgelöst.

## Die Neubauten der Städte

Neubauten und Neuanlagen haben eine Uniformierung der Städte bewirkt, die der Möglichkeit der Bewohner entgegensteht, sich mit ihrer Stadt zu identifizieren.

Dagegen sind die alten Gassen und Plätze wegen ihrer wechselnden Formen sehr viel attraktiver als die monotone Aneinanderreihung von gleichartigen Häusern mit der mangelnden Differenzierung ihrer Fassaden.

Daher sollte jede Sanierung punktuell erfolgen und nicht die gesamte Altstadt einschließen.

In der Sanierung muß die "Objektsanierung" unbedingte Priorität vor der "Flächensanierung" haben.

Dies hilft, die negativen Folgen der Sanierung zu begrenzen. Denn diese Gebiete stellen häufig Wohngebiete mit hoher Urbanität, vielen Kommunikationsmöglichkeiten und einer guten sozialen Infrastruktur dar.

Eine Bulldozer-Sanierung verschlechtert die Lebensbedingungen der Bewohner.

Jede Sanierung großen Stiles bewirkt eine Verteuerung des Wohnangebots und eine Verstärkung der Bodenspekulation.

Außerdem trifft jede Sanierung gerade die Stadtteile mit der engsten sozialen Verflechtung und lokalen Bindung.

Dies führt dazu, daß bei solchen großräumigen Sanierungsmaßnahmen die Partizipation, also die Teilnahme der Bürger an lokalen Ereignissen, sinkt, ähnlich wie heute schon in großen Städten die Partizipation sehr viel geringer ist als in kleinen Städten oder Dörfern. Dies führt dann zu einem weiteren Verlust an kommunaler Öffentlichkeit.

Da sich ein sinnvolles Leben nur aus einer Verbindung von Ligaturen (Bindungen) und Optionen (Wahlmöglichkeiten) ergibt, führt die weitere Zerstörung von Bindungen und historischen Bezügen nur zu einem Rückgang von Lebensqualität. Das Neue müßte sich auch gleichzeitig als das Bessere ausweisen; doch häufig wird etwas Neues nur deshalb eingeführt, weil es neu ist.

Unsere Städte werden immer unansehnlicher. Ihrer traditionelle Qualität, das kompakte Nebeneinander von Wohnen, Geschäft und Gewerbe, wird zunehmend zerschlagen. Was Gassen und Plätze einst an städtebaulicher Qualität, an unverwechselbaren Bildern, Milieu und Atmosphäre boten, wird durch Verkehrswege zerhackt und durch Monotonie und Gesichtlosigkeit ersetzt.

Die alten Städte hatten Häuser, die aus ähnlichem Material gefertigt waren, vergleichbare Strukturen aufwiesen und dennoch charakteristische und individuelle Formen besaßen.

Heute herrscht, besonders in den Neubaugebieten, eine Uniformierung. In solchen Häusern und Städten können sich keine Identitäten aufbauen, und dies ist u.a. eine Ursache eines zeit-

gemäßen Problems - der Identitätskrise. Denn nur über vertraute und gewachsene Formen, die in sich ästhetisch strukturiert sind und ein Wiedererkennen ermöglichen, läßt sich Lebensqualität aufbauen.

Auch die Silhouette einer alten Stadt hatte Form und Proportionen; Bauwerke, die aufeinander bezogen waren.

Ein Kahlschlag geht durchs Land, und die letzten Reste der Vergangenheit fallen einer seltsamen Vorstellung von einer neuen Zeit zum Opfer.

Dies ist eine der Ursachen der Stadtzerstörung. Das Wertesystem vieler Stadtväter und Verantwortlicher der Stadtverwaltung, also der politisch herrschenden kommunalen Gruppe, ist noch orientiert an Vorstellungen des Städtebaus und der Architektur, wie sie am Beginn unseres Jahrhunderts entwickelt wurden und beispielsweise Niederschlag fanden in der Charta von Athen (1941), in der eine Trennung der Funktionsbereiche in einer Stadt gefordert wurde, und der Gartenstadtbewegung.

Nicht nur das falsche Bewußtsein der Mehrheit der politisch Herrschenden vieler Städte hat zu diesem Raubbau geführt, sondern auch allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen.

So bewirkt ein rapider sozialer Wandel über die Kommerzialisierung, Industrialisierung und verstärkten Verkehrsausbau einen permanenten Druck auf die Zerstörung alter Strukturen und die Ersetzung durch neuere Formen.

Ein eindrucksvolles Beispiel liefern die Zeichnungen zur Stadtentwicklung von Jörg Müller.

Oft sind die Städte am schönsten, die früher einmal reich und bedeutend waren, dann aber verarmt sind und sich deswegen über längere Zeit kaum verändert haben (wie z.B. Venedig, Prag, Rothenburg o.d. Tauber und Lüneburg, ohne die Sünden der fünfziger und sechziger Jahre. Siehe Seite 3, Karte der westl. Altstadt von Lüneburg, in der viele Häuser als abgerissen vermerkt sind, die noch zu erhalten waren.)

Auf Reisen begeben wir uns aus Flucht vor unseren eigenen Städten auf der Suche nach dem Ersatz für die Schönheit, um die wir uns betrogen haben, in die Intimität und Wärme unberührter Städte und Dörfer.

Inzwischen steigt das Unbehagen an dieser neuartigen Form der Umweltzerstörung. Einer wachsenden Zahl von Bürgern wird bewußt, daß schlechte Städte und Häuser die Bedingungen ihres Lebens negativ beeinflussen. Sie erfahren am eigenen Leibe, wie monotone Straßen und Fassaden verdrossen machen, wie Ohren nicht immun sind gegen konstanten Lärm und die Augen nicht blind sind gegen die grelle Helle der Panoramafenster.

In der letzten Zeit haben sich in vielen Städten Bürgerinitiativen gebildet, die der kommunal inszenierten Stadtverschandelung Einhalt gebieten und die ästhetische und humane Qualität alter Städte erhalten wollen.

Zu alledem braucht man keine neuen Verordnungen und Erlasse (alle die langweiligen Häuser, die Stadt und Land mit

An manchen Stellen ahnt man noch etwas von der alten Schönheit. Doch überall sind Bagger und Kräne in Sicht, die dem zuleibe rücken und einen trostlosen Einheitsbrei schaffen. Die Zerstörung der städtischen Umwelt, zu der die Verantwortlichen vieler Städte angetreten sind, ist ein Versuch, eine ökonomische Zwecklandschaft herbeizuführen, die die Grenzen der Bewohnbarkeit anzeigt und in der historische Bezüge, sinn-ästhetische Kategorien und kommunikative Möglichkeiten, die eine alte Stadt auszeichnen, vernichtet werden.

ihrer Banalität verderben, haben anstandslos jede bürokratische Hürde genommen), sondern ein neues Bewußtsein vom Wert historischer Bezüge, ohne die es keine Lebensqualität gibt.

In unserer Gesellschaft sind Sinnverluste entstanden, die durch Konsum, Autos und Urlaubsreisen nicht gedeckt werden können. Deswegen steigt die Zahl der Auslandsreisen, denn wer will noch Urlaub machen in einem von der Industrie zerstörten und von Autobahnen zerschnittenen Land mit seinen verbauten, formlos auseinanderlaufenden Städten.

Jeder Bürger ist aufgefordert, dagegen entschiedenen Widerstand zu leisten.

- 1) Hans Paul Bardt, *Die moderne Großstadt*, Reinbeck bei Hamburg, 1961
- 2) Heide Berndt, *Das Gesellschaftsbild bei Stadtplanern*, Stuttgart, 1968
- 3) Burkhard Greger, *Städtebau ohne Konzept*, Hamburg, 1973

## Bebauungspläne

So enthalten diese Pläne die Abrißmöglichkeit wichtiger Baudenkmale. Ferner ist zwischen Neue Sülze (Höhe Katzenstr.) und Untere Ohlinger Straße ein Gärten und Höfe zerschneidender Durchgang vorgesehen. Solche Durchgänge wurden jedoch bei den Bürgerbefragungen aus gutem Grund entschieden abgelehnt, stellen sie doch wie ähnliche Passagen im Innenstadt-Bereich einen gefährlichen Eingriff in die gewachsene Struktur dieses historischen Stadtteils dar. Sie beeinträchtigen die Wohnqualität für die dortigen Bewohner und tragen zur Zerstörung der Hinterhof-Bebauung bei. Auch für sich genommen weniger wertvolle Gebäude haben für die Ensemble-Wirkung ihren Stellenwert und müssen deshalb in gleicher Weise geschützt werden wie die großen Baudenkmale.



"FASADEN-KILLER"

So wie jüngst hier auf dem Foto (Schlägertwiete 4) zollt der Modernisierungsgötze in der Lüneburger Altstadt immer noch Tribut:

Ohne die Gestaltungssatzung zur Kenntnis zu nehmen, die ungeteilte Fenster ausdrücklich untersagt, wurde hier leichtfertig "kaputt-modernisiert". Links ist noch (wie lange noch?) das alte, durch Kämpfer und Sprossen gegliederte Fenster zu erkennen - rechts das neue mit dem überbreiten Kunststoffrahmen ohne jegliche Gliederung wie ein Glotzauge. Die banale Aluminium-Tür aus dem Versandhaus-Katalog schmerzt in ihrer scharfkantigen Präzision das Auge.

## Stadtgrün

... gefunden in der Wochenzeitung "DAS PARLAMENT". Autor des unteren Textauszuges ist Dr. jur. Dietrich Sperling, seit Febr. 1978 Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau.

» Es wird in den kommenden Jahren eine bedeutende Aufgabe der Städtebaupolitik bleiben, den Handlungsspielraum und den Erlebnisbereich im Wohnumfeld für alle Bewohner zu steigern. Zu diesem Problemkreis gehört nicht nur die Verkehrsberuhigung, sondern auch eine intensive Grün- und Freiflächenplanung. Restflächen mit „Dekorationsgrün“, die bei der ökonomisch ausgerichteten Flächennutzung übrig bleiben, können schon aus ökologischen Gründen nicht genügen. Es müssen zusammenhängende Freiflächenkonzepte entwickelt werden, die allen Bürgern mehr „Freiraum“ bieten. Gerade bei dem behutsamen Umbau bisher benachteiligter Altstadtquartiere hat die Schaffung von Freiflächen große Bedeutung für die Verbesserung des Wohnumfeldes. &

Die städtebauliche Konzeption Lüneburgs geht leider immer noch in eine Richtung, die eher eine Zerstörung als eine Erhaltung und Reaktivierung von Grünflächen zuzulassen scheint, wie beispielsweise die City-Passage oder die oben angesprochenen Bebauungsplan-Entwürfe zeigen. Hoffen wir, daß der sich allmählich abzeichnende Bewußtseinswandel bald zum Tragen kommt.

## Ehrung eines ALA-Freundes

Adolf Brebbermann, der CHRONIST MIT DER ZEICHENFEDER, ist für seine Verdienste für unsere Stadt mit dem Niedersächsischen Verdienstorden ausgezeichnet worden.

Seit Jahrzehnten hat der nunmehr 74-jährige Pensionär mit der Liebe und Genauigkeit für jedes Detail in seinen Federzeichnungen festgehalten, was die Schönheit unserer alten Stadt ausmacht.

Vieles von dem, was erhaltenswert gewesen wäre, ist seitdem verschwunden, ist zur Vergangenheit geworden und nur noch auf seinen Zeichenblättern zu bewundern.

So stellen seine Arbeiten mit ihrer großen Abbildungstreue ein unschätzbbares Dokument für die Nachwelt dar, die hoffentlich einmal nachdenklicher wird im Umgang mit ihrer gebauten

Vergangenheit.

Neben seinen beiden Bänden von "Lüneburg in alten Ansichten" und "Lüneburg - Allerlei am Wege" hat der ehemalige Katasteramtmannt viele Fassadenzeichnungen abgerissener Bürgerhäuser dem ALA für die "Lüneburger Abriß-Kalender" zur Verfügung gestellt. Diese Kalender, die bisher für die Jahre 1979, 1981 und 1982 erschienen sind, sollen Erinnerung und Mahnung zugleich sein. Auch für 1983 ist wieder ein Abriß-Kalender vorgesehen. An dieser Stelle möchten wir Adolf Brebbermann ganz herzlich dafür danken, daß er dem ALA diese wertvollen Zeitdokumente zu überlassen bereit war. Gleichzeitig wünschen wir dem Chronisten mit der Zeichenfeder auch weiterhin das gute Auge und die geduldige Hand, die seine Arbeiten immer ausgezeichnet haben.

# Es stand in der LZ...

... Eine sicherlich erfreuliche Meldung. Leider muß hinzugefügt werden, daß die Stadt Lüneburg keineswegs aus eigener Erkenntnis zu solch lobenswerter Tat geschritten ist. Sie hat nämlich lange Jahre hindurch den Willen der Stifter mißachtet, indem sie Erträge von Stiftungen (keineswegs nur des Nikolaihofes) zweckentfremdet verwandte, Gebäude und Grundstücke verkaufte.

## STIFTUNGS- GELDER

Erst dem entschlossenen Eingreifen des Ratsherren E. Zaja, der sich damit nicht nur Freunde machte, ist es zu verdanken, daß dem Treiben der Stadt schließlich durch den Regierungspräsidenten Einhalt geboten wurde.

Dem mutigen parlamentarischen Einzelkämpfer sei an dieser Stelle besonders gedankt.

"Hoch klingt das Lied vom braven Mann."

es Lüneburg. „Menschenunwürdig — Eine schlimme, beschämende Sache.“ So geriet Bardowicks Nikolaihof in die Negativ-Schlagzeilen der Lokalpresse. Vor zehn Jahren, im Februar 1972. Heute, Ende Januar 1982, rückt das Stift, das mit seinen schlichten Gebäuden neben dem Kirchlein erste Isolierstation des städtischen Gesundheitsdienstes gewesen ist, erneut ins Rampenlicht des öffentlichen Interesses. Aber unter positiven Vorzeichen.

Die Stadt Lüneburg als Sachwalterin der Nikolaihof-Stiftung hat im vergangenen Jahrzehnt zugelangt und braucht sich nun nicht mehr des Vorwurfs zu erwehren, überkommene soziale Verantwortung gegenüber älteren Mitbürgern und kulturbewusste Pflege eines Baudenkmals sträflich vernachlässigt zu haben. <

LZ vom 28.1.82

> Gut 1,1 Millionen Mark hat die Stadt Lüneburg als Sachwalterin aus dem Stiftungsvermögen locker gemacht, um getreu ihrer althergebrachten Verpflichtung zu mildtätigen Zwecken für menschwürdige Verhältnisse auf dem Nikolaihof zu sorgen. Aber auch, um ihrem denkmalpflegerischen Auftrag nachzukommen. <

> So haben denn nach vorläufigem Abschluß der zehnjährigen Sanierungsarbeiten nicht nur die Menschen vom Nikolaihof, sondern auch die Bardowicker und Lüneburger allen Grund zum Feiern. <

## HANDWERKER-AUSBILDUNG

16.10.80

### Für Denkmalpflege

li Lüneburg. Die Handwerkskammer Lüneburg-Stade will sich in Zukunft verstärkt um Denkmalpflege kümmern. Das entschied jetzt der Gewerbförderungs-Ausschuß der Kammer. Bei der Denkmalpflege tut sich ein weites Feld auf für alte Handwerkskunst. Die Handwerksorganisationen sollten daher nach Meinung des Ausschusses möglichst schnell dieses Thema anpacken.

Ihre Aufgaben wären:  
— in der Öffentlichkeit die enge Verbindung zwischen „Denkmalpflege und Handwerk zu verbenen.

— das Interesse und das Wissen um denkmalpflegerische Arbeiten zu wecken und zu fördern.  
— mit dazu beitragen, daß noch vorhandene Fertigkeiten und Kenntnisse aus diesem Gebiet ermittelt und weitergegeben werden können und daß moderne Technik und Bauausführung mit alter Bausubstanz in idealer Weise verbunden wird.

Der Ausschuß plädiert vorerst nicht für besondere Schulungsstätten für Denkmalpflege. Vielmehr sollten dort, wo Bedarf und Interesse vorhanden ist, spezielle Lehrgänge von der Kammer organisiert werden.

LZ - 29.12.81

LZ - 30.4.81

### Handwerk und Denkmalpflege

li Lüneburg. Der Schwerpunkt der denkmalpflegerischen Arbeiten liegt auf der Erhaltung historischer originaler Bausubstanz. Das betont Dr. von Osterhausen, Leiter der Außenstelle des niedersächsischen Instituts für Denkmalpflege bei der Bezirksregierung, vor „handwerklichen Beauftragten für Denkmalpflege“ sowie sachkundigen Handwerkern in Lüneburg.

Alte Bausubstanz sei ausnahmslos in handwerklicher Verarbeitung von natürlichen Materialien wie Holz, Lehm, Ton, Kalk oder Stroh entstanden. Deshalb müsse bei notwendigen Ergänzungen und Restaurierungen dasselbe Material wiederum handwerklich verarbeitet werden. „Mit Zement, Asbest und Kunststoff kann man inzwischen nahezu alles machen, leider auch viel Schlechtes“, so Dr. von Osterhausen.

Die Tagungsteilnehmer faßten folgende Empfehlungen an die Handwerkskammer:

● Die Kammer möge in ihrem Bezirk eine Bestandsaufnahme machen und zusammenstellen, wo noch unter dem Aspekt der Denkmalpflege „abrufbares Wissen“ vorhanden sei und Meister für entsprechende Schulung des Nachwuchses zur Verfügung stünden.

● Alte Fertigungstechniken sollten archiviert werden.  
● Hinsichtlich der Denkmalpflege sollte ein breites Fortbildungsprogramm für Gesellen und Meister ins Leben gerufen werden.  
● Durch entsprechende Öffentlichkeitsarbeit sei bekanntzumachen, daß es im Handwerk noch genügend Wissen und Können in Bezug auf denkmalpflegerische Arbeitstechniken gäbe und daß es für das Handwerk durchaus lohnend sei, sich auf seine Tradition zu besinnen.

### Stipendien

nh Lüneburg. Zwanzig Fortbildungsstipendien am „Europäischen Ausbildungszentrum für Handwerker im Denkmalschutz in Venedig (Italien)“ vergibt das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft im Jahr 1982.

Steinmetze, Schreiner, Stukkateure, Maler und Schmiede können, wenn sie nach der Gesellenprüfung drei Jahre oder nach der Meisterprüfung ein Jahr im Denkmalschutz tätig waren, das Stipendium beantragen.

Informationen und Anträge gibt es bei der Stiftung für Begabtenförderung im Handwerk e. V., Johannerstraße 1, 5300 Bonn 1. Mit dem Stipendium werden die Kosten für Reise, Unterkunft, Verpflegung, Gebühren und Versicherungen übernommen.

LZ - 8.4.82

### Handwerk und Denkmalschutz

nh Lüneburg. Unter Hinweis auf das in Fulda gegründete Handwerkerfortbildungszentrum „Probstei Johannesburg“ hat der Niedersächsische Heimatbund eine verstärkte Handwerkerfortbildung im Bereich der Denkmalpflege gefordert.

Eine ähnliche Institution mit vergleichbarer Organisationsform solle für das nördliche Niedersachsen geschaffen werden.

Niedersachsens Ministerpräsident Ernst Albrecht wies in einer Antwort auf die Forderung darauf hin, daß die auch von der Landesregierung als dringlich angesehene Weiterbildungsmaßnahmen ausschließlich Aufgabe des Handwerks selbst seien. Wenn seitens der Handwerkskammern die personellen und inhaltlichen Voraussetzungen für eine solche Einrichtung geschaffen werde, wird die Landesregierung die Fördermöglichkeiten prüfen.

## Denkmalpflege im Kommen

Jedenfalls spiegeln diese Artikel wider, daß man von Seiten des Handwerks bemüht ist, von der Ausbildung her den Anforderungen des Denkmalschutzes in Zukunft besser gerecht zu werden, so wie es die zuständigen Institutionen fordern.

Anders bei den Architekten:

Wenn auf einer wichtigen Tagung, selbst in der „anregenden und reizvollen

Stadt Lüneburg“ nur Kritik an mangelnder technischer und konstruktiver Ausbildung heutiger Architekten vorgebracht wird, Probleme des Denkmalschutzes aber offensichtlich keine angemessene Erörterung erfahren, ist das doch wohl bedauerlich.

(Vielen Produkten neuzeitlicher Architektur sieht man denn auch das fehlende Verständnis nur zu deutlich an !)

## ARCHITEKTEN-AUSBILDUNG

### „MANGELHAFT“

LZ - 8.5.81

### BDA-Architekten in Lüneburg:

## Heftige Kritik an Ausbildung

cpm Lüneburg. Die Ausbildung des Architektennachwuchses sei mangelhaft. Diese Kritik an den Fachhochschulen erhoben gestern die BDA-Architekten des Regierungsbezirks auf ihrer Jahreshauptversammlung in Lüneburg. Die früher gründlich gepflegte technische und konstruktive Ausbildung sei in so umfassendem Maße vernach-

lässigt worden, daß sich immer mehr ernsthaftige Probleme bei der Übernahme der fertigen Studenten ins Berufsleben ergeben, hieß es.

Bis heute tagen Architekten aus dem Bezirk, dem Land sowie die Delegierten aus dem gesamten Bundesgebiet in der für sie „anregenden und reizvollen“ Stadt Lüneburg.

Seite 5

lassigt worden, daß sich immer mehr ernsthaftige Probleme bei der Übernahme der fertigen Studenten ins Berufsleben ergeben, hieß es. Bis heute tagen Architekten aus dem Bezirk, dem Land sowie die Delegierten aus dem gesamten Bundesgebiet in der für sie „anregenden und reizvollen“ Stadt Lüneburg.

Um 18.30 Uhr schließlich wurde die Ausstellung „BDA-Preis Niedersachsen 1980“ eröffnet. Sie zeigt die von einer Jury als vorbildlich ausgezeichneten bzw. in die engere Wahl genommenen Bauwerke im Land Niedersachsen aus den vergangenen zwei Jahren. Bei der Auszeichnung von Architekten und Bauwerken sollen der Öffentlichkeit die Anstrengungen für besseres, menschengerechtes Bauen gefördert und bekannt gemacht werden. Es ist

dabei auch das Bestreben des BDA, scheinbar unbedeutende, mit geringen Mitteln erstellte Bauwerke als möglicherweise vorbildlich und nachahmenswert herauszustellen. 27 ausgewählte Arbeiten sind im Museum am Wandrahm vom 8. bis zum 21. Mai zu sehen.

Vorangegangen war ein einführendes Referat von Architekt Hinrich Storch, Hannover, über „Eine annehmbare Architektur“. Storch setzte sich insbesondere mit der aktuellen Entwicklung der Architektur auseinander. Gemeint ist damit vor allem die vehemente Debatte über die Abkehr von der sogenannten „Modernen“ und die Forderung nach einem neuen Geschichtsverständnis im Bauen.

Zur gleichen Zeit tagte das Präsidium des Bundes Deutscher Architekten zur Vorbereitung der heute stattfindenden Bundesdelegiertenkonferenz.

# Die Folgen einer Verkehrsplanung anno 1874: Baumfreltel am Lünertor

... festgehalten von F.W.Volger, 1794-1879. Direktor der Realschule des Johanneums

Die Eisenbahn Wittenberge - Lüneburg, die schon bis Hitzacker befahren wurde, schritt langsam vor und wurde bis Ende dieses Jahres bis zum Eingange des alten Lösegrabens vollendet. Daneben dauerte aber die Anfuhr von Erde von jenseits des Tiergartens ununterbrochen fort, da der Boden überall bedeutend erhöht wurde.

Eine der schwierigsten seit fast zwei Jahren besprochene Aufgabe war, den Platz für den neuen Bahnhof aufzufinden. Diese lösete endlich der Stadtbaumeister Maske. Dieser trat im Sommer d.J. mit einem gedruckten Plane hervor, der schließlich die Zustimmung der Behörden erhielt. Der alte Lösegraben wird ausgefüllt und der künftige Abflus des Hochwassers durch den Stadtgraben geleitet. Dieser Plan machte die Anlage einer Stauschleuse in der Nähe des Wandrahms, so wie den Bau von Brücken zwischen den Stadtgräben am Lünertor und Altenbrücker Tor notwendig. Dieser Anlage wegen mußte der Boden in der ganzen Gegend bedeutend erhöht werden und diese machte die Wegräumung sämtlicher Bäume der ganzen Gegend notwendig. Schon im November wurden die ersten prächtigen Linden, ein Schmuck der Straße am Lünertore, gefällt, und bald war diese Gegend eine öde Fläche, in der zu gleicher Zeit die Arbeiten zur Gründung der beiden Brücken begannen, eine unangenehme Störung des Verkehrs. Die Bäume wurden öffentlich verkauft und gut bezahlt.

Mit diesem Plane der Ausfüllung des bisherigen Lösegrabens verband Maske die Ausführung einer Lieblingsidee, die Wegräumung der

Stadtwälle, die er von jeher zur Erweiterung der Stadt, d.h. zur Gewinnung neuer Bauplätze und Anlage neuer Straßen, dringend empfahl. Er hatte nämlich nun das Mittel gefunden, die drei Wälle an der Ostseite der Stadt ohne Kosten der Stadt abzutragen, indem er die Direction der neuen Eisenbahn dahin vermogte, die Erde der verurteilten Wälle zur Ausfüllung des Lösegrabens zu benutzen. Sein Plan war trotz des Unwillens der Bürger, welche sich die herrlichen Baumgänge des Walles (vier Reihen prächtiger vor etwa 75 Jahren gepflanzter Linden) ungern nehmen ließen, von dem Magistrate, in dem Maske's Freund und Landsmann dessen Plane durchzusetzen wußte, und dem dafür durch Vorspiegelung einer glänzenden Zukunft für den Verkehr der Stadt gewonnenen Bürgervorstehercollegium genehmigt. Über 700 der kräftigsten Linden wurden am 9. Febr. 1874 verkauft (der Verkauf brachte 2380 Rthlr. ein) und bereits am folgenden Tage begann die Fällung dieses unersetzlichen Schmuckes der Ostseite der Stadt, die nun einen überaus traurigen Anblick darbot.

Eisenbahn Lüneburg - Wittenberge.

Das Jahr 1874 ist das merkwürdigste in der Baugeschichte der Stadt. Der vom Stadtbaumeister Maske entworfene Plan trat in Ausführung. Der Bahndamm, der durch den Tiergarten schon im vorigen Jahr geführt war, wurde bis zur Ilmenau beim Wandrahm verlängert, nachdem ein Teil der Ilmenau nach Westen verlegt war, bildete aber eine so große Fläche,

daß auf demselben zwei große Warenräume erbaut werden konnten; der Damm selbst bis zum interimistischen Bahnhofsgebäude war gegen das Ende des Jahres vollendet, so daß der Verkehr nach Dannenberg und Buchholz am 31. Dez. eröffnet werden konnte.

Der ganze Raum zwischen der Ilmenau und dem alten Bahnhofs ward um 7-8 Fuß erhöht. Am Lünertor und Altenbrücker Tore wurden die Erdämme, die die Stadtgräben trennten, weggeräumt und durch Notbrücken ersetzt. Im Sommer begann der Bau der neuen eisernen Brücken, welcher so rasch gefördert wurde, daß noch in diesem Jahre der Verkehr auf denselben frei gegeben werden konnte.

Der alte Stadtgraben wurde vertieft, in der Breite aber beschränkt, so daß die anliegenden Grundstücke an Ausdehnung gewannen. Die drei Wälle, deren Bäume (etwa 700) am 9. Febr. verkauft und in den nächsten Wochen gefällt wurden, verschwanden im Laufe des Jahres bis auf einen Teil des Schifferwalles. Die Erde wurde zum Teil über den Stadt- u. Lösegraben zur Erhöhung des Bodens auf einer Holzbrücke gebracht, besonders zur Anlage des Bahndammes im alten Lösegrabens benutzt. Im Sommer begann auch der Bau der Schleuse beim Wandrahm, wurde aber erst im nächsten Frühjahr beendet. Der alte Lösegraben war am Ende des Jahres zum Teil ausgefüllt. Der Zugang zum Statsbahnhofs wurde ganz verändert, die Pflanzungen an diesem Bahnhofs verschwanden völlig, da an deren Stelle die neue Bahn angelegt und das neue Bahnhofsgebäude errichtet ward. Die ganze Umgegend ward völlig verändert.

## Lünertor: Vergangenheit ...

Villa Scholze  
um die  
Jahrhundertwende  
(früher: Reichenbach'sche Villa)



# IN EIGENER SACHE ...

## Die wichtigsten Ereignisse der Jahre 1980 und 1981

### 1980

- 18.4. Mitgliederversammlung im Glockenhaus
- 26.5. Vereins-Schatzmeister Dr.Radbruch gestorben
- 27.5. ALA-Vorstand spricht mit Dr.Rupp (Saline Lüneburg) wegen der Sicherung der Salinenanlagen und Gerätschaften
- 31.5. "Tag der offenen Tür" bei den Mitgliedern Meyer/Rieger, Koltmannstr.2
- 5.6. ALA-Vorstand bei OStadtDir. Stelljes wegen des Hauses Auf dem Meere 9 ("Dannacker-Haus")
- 25.6. ALA nimmt am Salinen-Informationsgespräch bei Stelljes teil
- 12.7. "Tag der offenen Tür" bei Mitglied Fabiunke, Rotehahnstr.1
- 30.11. Besichtigung des Kapitelsaales

### 1981

- Febr. "Förderkreis Industriedenkmal Saline" auf Anregung des ALA gegründet
- 22.3. 2.Besichtigungstermin im Kapitelsaal
- April Entdeckung des spätgotischen Kellers Ludwigstr.1 durch ALA-Mitglieder
- 24.4. Mitgliederversammlung im Glockenhaus
- 17.5. Bürgerinitiative aus Eutin besucht Lüneburg und den ALA
- 21.5. Verleihung des Kulturpreises des Landkreises Lüneburg an den ALA
- 12.6. Preis von "Europa nostra" an ALA-Mitglied Dr.Brinkmann (Einziges privates Wohnhaus unter allen ausgezeichneten Gebäuden !)
- 17.7. Arbeitsausschuß des ALA tagt erstmals im Kapitelsaal, in dem die wichtigsten Sicherungs- und Aufräumungsarbeiten gemacht sind.
- 29.8. Kapitelsaal wird anlässlich des Altstadt-Festes den Bürgern gezeigt
- 27.9. Mitglieder des ALA machen einen Gegenbesuch in Eutin
- 5.10. Gruppe aus Rottweil in Lüneburg und beim ALA



Eutiner Bürgerinitiative bei der Führung durch die Lüneburger Altstadt



Landrat Dr.Martens überreicht den Kulturpreis des Landkreises Lüneburg an den ALA-Vorsitzenden Curt H. Pomp.



Preisverleihung durch "Europa nostra"-Vorsitzenden Dr.Schwenke an ALA-Mitglied Dr.Brinkmann ("Europa nostra": Dachorganisation der nationalen Denkmalschutzkomitees in Europa)

## FUND- SACHE

aus:  
Hamburger  
Morgenpost  
2.5.1953



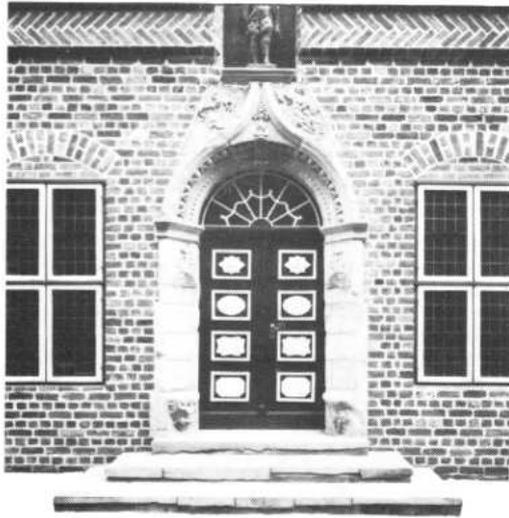
HAMBURG 1 | ALTONA | BERGEDORF  
Spitalerstraße 11, 11. | Bahrenfelder Straße 87, 1. | Reetwerder 10, 1.  
SOFORTIGE AUSLIEFERUNG

### Impressum

Verantwortlicher Herausgeber:  
"Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V."  
2120 Lüneburg, Untere Ohlinger Str. 8  
Tel. 32486, 33260, 48974, 7654  
Fotos: K.E.Giesecking, H.J.Adolphi,  
F.Ermrich  
Druck: Grunwald, Melbeck

Die AUFRISS-Redaktion sucht noch  
Mitarbeiter, insbesondere einen  
Anzeigenleiter.

Bei Interesse: Tel. 7654 anrufen !



Kunst und  
Antiquitäten  
Ulrike Rieger

NIKOLAI ANTIQUE

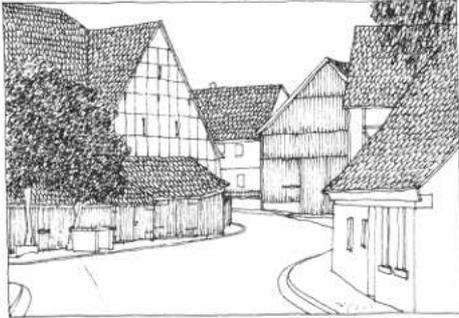
Lüner Str. 2  
2120 Lüneburg  
Tel. (0 41 31) 3 26 22



Kirschmöbel um 1820 von Thüringen  
Kannen: Chien Lung, Meißen, KPM, Meißen, Paris

## 1. Dieter Wieland "Bauen und Bewahren auf dem Lande"

Herausgeber: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz  
(Geschäftsstelle beim Bundesminister des Innern, Hohe Str. 67, 5300 Bonn 1)



(Abb. aus: Bauen u. Bewahren a. d. L., S.13)

Während das Bewußtsein gegenüber dem baulichen Erbe in den Städten zwar ziemlich langsam, aber mancherorts doch schon erkennbar anwächst, geht der Zerstörungsprozeß auf dem Lande nahezu unverändert voran.

Erst jetzt entdecken einige wenige Menschen, absurderweise fast ausschließlich in Städten, nicht aber die im ländlichen Lebensraum beheimatete Landbevölkerung den Reiz alter bäuerlicher Baukultur.

Die Mehrheit der Dorfbewohner orientiert sich seit dem Kriegsende fast ausschließlich an städtischen Lebensformen, die sie klischeehaft abgeformt im Angebot schwergewichtiger Versandhaus-Kataloge vorfindet.

Die Aufgabe der Handwerker im Dorfe beschränkt sich auf das bloße Einbauen von von Aluminium-Türen, Kunststoff-Fenstern oder Glasbausteinen, die zuvor über große Entfernungen transportiert werden mußten.

Das alte Bauernhaus wird zum pflegeleichten "Bauern-Bungalow" - ein Stück ländliche Eigenart weniger.

Drittclassige Architektur und oberflächliches Massen-Design ersetzen die über

Jahrhunderte entwickelte, in ihrer Funktion längst bewährte und ästhetisch ausgewogene ländliche Kultur.

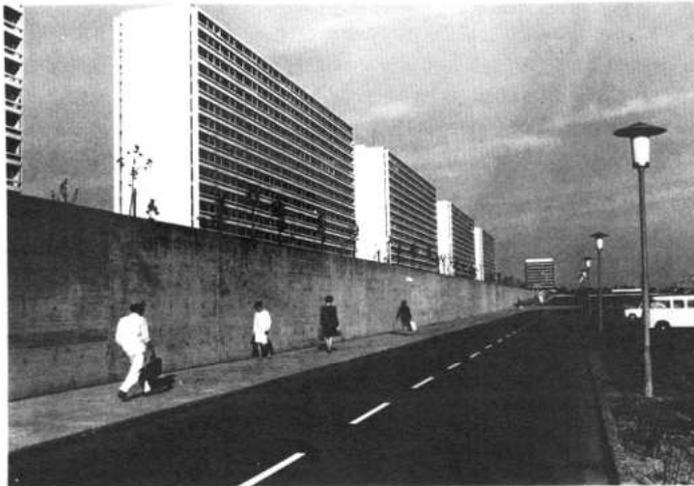
Landschaftsbezogene Bauweisen und Materialien werden durch Allerwelts-Architektur abgelöst, ein Häuser-Einheitsbrei überschwemmt die Republik von Flensburg bis Passau - Konfektion statt Maßschneiderei.

Dieses 78-seitige Buch mit eindringlichen Texten von D.Wieland (Autor auch des auf Seite 22/23 abgedruckten Artikels) und anschaulichen Bild-Gegenüberstellungen beklagt diese Fehlentwicklungen nicht nur, sondern zeigt immer wieder in ganz konkreten Beispielen, was jeder Althaus-Besitzer auf dem Lande tun kann, wenigstens die verbliebenen Reste ländlicher Baukultur zu erhalten.

Der Appell richtet sich aber auch an Bauherren neuer Gebäude, durch Bauweise und Materialien Rücksicht zu nehmen auf landschaftliche Gegebenheiten, um die Identität unserer Dörfer nicht total verloren gehen zu lassen.

## 2. Manfred Sack "LEBENSRAUM: STRASSE" 1. Aufl. 1982

Herausgeber: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz  
(Geschäftsstelle beim Bundesminister des Innern, Hohe Str. 67, 5300 Bonn 1)



LEBENSRAUM STRASSE ?

(Abb. aus: Lebensraum Straße, S.32)

## VORWORT

In der Reihe der Veröffentlichungen des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz nimmt die Broschüre „Lebensraum Straße“ von Manfred Sack einen besonderen Platz ein. Wie die im Jahre 1978 erschienene Schrift „Bauen und Bewahren auf dem Lande“ von Dieter Wieland wendet sie sich nicht nur an die Fachleute, sondern an alle interessierten Bürger. Sie möchte aufrütteln und bewußt machen, was alles an Unwiederbringlichem verlorengeht, wenn rücksichtslos gebaut wird. Auch heute noch ist es notwendig, hierbei dem Straßenbau ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Wie sehr historische Ortsbilder vor allem durch den Straßenbau gefährdet sind, wurde auch auf den Pressefahrten des Nationalkomitees sichtbar. Ermutigt durch die teilnehmenden Journalisten, entstand so der Plan, dem schwierigen Verhältnis von Straßenbau und Denkmalschutz eine eigene Schrift zu widmen.

Der Verfasser ist kritisch ans Werk gegangen. Seine Arbeit ist ein von Hoffnung durchsetzter Versuch, die Allgemeinheit wachzurütteln und die betroffenen Fachleute für die Probleme zu sensibilisieren.

Beim Bau neuer wie beim Ausbau alter Straßen sind oft vermeidbare Zerstörungen angerichtet worden. Um diese Verluste begreiflich zu machen, erschöpft sich die Broschüre nicht in der Plakatierung schlechter Beispiele, sondern sie versucht, das ganze Spektrum „Straße“ mit seinen vielfältigen Facetten vor Augen zu führen. Vor allem will sie zeigen, daß Straßen nicht nur (Schnell-) Verkehrswege sind, sondern öffentlicher Raum: Lebensraum für alle, den es zu bewahren oder wiederzugewinnen gilt.

Wenn auch die Zeiten des „Straßenbaus im großen Stil“ vorbei zu sein scheinen, so fordert doch der fortlaufende Ausbau vorhandener Straßen immer noch erhebliche Verluste an erhaltenswerter kultureller Bausubstanz. Die Frage nach dem Verursacher ist vielleicht müßig, denn schließlich fahren wir alle Auto, und der Straßenbau muß dem nun einmal Rechnung tragen.

Auf das „Wie“ aber kommt es an. Diese Broschüre ist daher auch ein Appell an diejenigen, die mit der Neufassung und Anwendung der „Richtlinien“ für den Straßenbau befaßt sind. Die Broschüre möchte die Betroffenen - das sind die Bürger, die Straßenbenutzer - orientieren, sie soll die Verantwortlichen - das sind die Straßenplaner und Straßenbauer - mahnen; sie will die Vernünftigen hier wie dort bestärken.

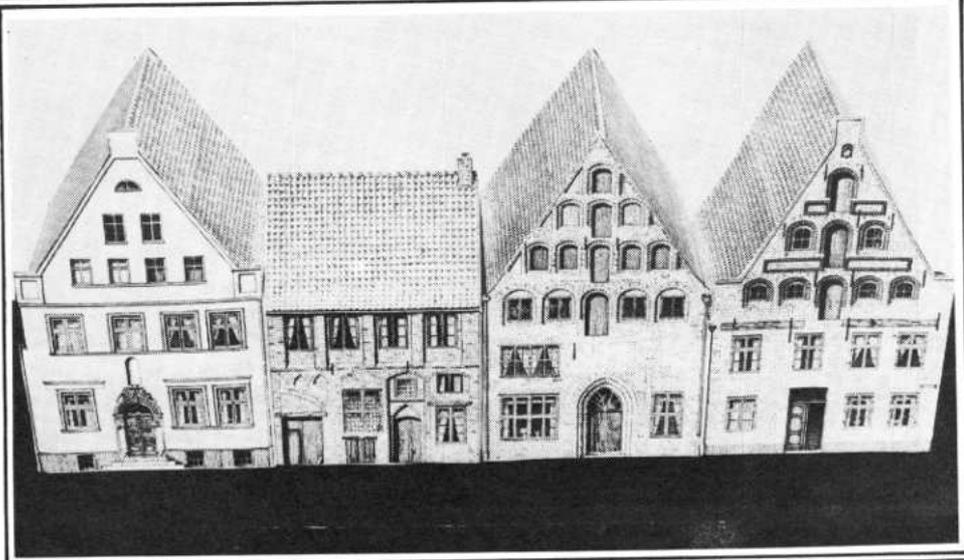
Der Erfolg der Broschüre „Bauen und Bewahren auf dem Lande“, von der nunmehr 250.000 Exemplare in Umlauf sind, hat offenbart, wie allgemein und wie stark das Bedürfnis nach Besinnung und Umkehr bei der Behandlung unserer natürlichen und unserer gebauten Umwelt ausgeprägt ist: eine ebenso tröstliche wie ermutigende Beobachtung.

Mit der Broschüre „Lebensraum Straße“ möchte das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz einen weiteren Beitrag zu diesem Entwicklungsprozeß leisten. Es unterstützt damit zugleich die vielfältigen Bemühungen des Europarates, die mit dem Europäischen Naturschutzjahr 1970, dem Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 und der Europäischen Kampagne zur Stadterneuerung 1981 ihre besonderen Höhepunkte hatten.

Das Präsidium des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz  
Professor Dr. Hans Mauer,  
Bayrischer Staatsminister  
für Unterricht und Kultur,  
Präsident  
Gerhart Rudolf Baum,  
Bundesminister des  
Innern, Vizepräsident  
Professor Dr. Friedrich  
Schafer, Präsident des  
Deutschen Städte- und  
Gemeindebundes,  
Vizepräsident  
Dr. Albert Probst, MdB,  
Vizepräsident  
Dr. Olaf Schwesicke,  
MdB, Vizepräsident

## ALA-Basteltip:

ALTE LÜNEBURGER ABRISS-HÄUSER  
IM MODELL, zusammengeklebt aus  
Blättern des ABRISS-KALENDERS  
1981 (noch vorrätig für 5.-DM),  
ergänzt durch fotokopierte  
Dachflächen



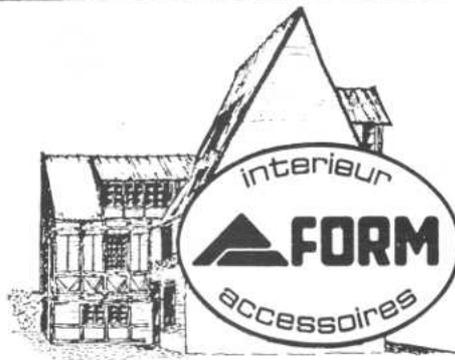
MODE IN LÜNEBURG

graubner



GRAPENGIESSERSTRASSE 15

ALTES  
UND  
NEUES



AUF  
DREI  
ETAGEN

ROTEHAHNSTR.1

LÜNEBURG

G l a s  
G e s c h i r r  
B e s t e c k e

Kunstblumen  
und -pflanzen



L a m p e n  
B i s t r o -  
t i s c h e

Spitzen- und  
Häkeldecken

K l e i n e G e s c h e n k e

\* G A R D I N E N U N D D E K O R A T I O N S S T O F F E \*

★ In gemütlicher Atmosphäre können Sie sich von uns beraten lassen.  
Schauen Sie einmal vorbei, es wird Ihnen bei uns gefallen.

- \* Wir messen Ihre Fenster aus,
- \* nähen vorbildlich Ihre Gardinen,
- \* haben einen guten DEKO-SERVICE.

Bei Ihren Planungen lohnt sich der Weg zu unserem Fachgeschäft für

- gute Fensterdekorationen
- Heimgestaltung.

**Hacker & Batel**

INHABER: K. H. DREYER

90 SORTEN TEE ~ ZUBEHÖR ~ ASIEN-IMPORTE ~ KLEIDUNG

-WOLLSACHEN

BRUNNEN  
KUNSTBLUMEN  
KUNSTPFLANZEN

KERZEN

BRUNNEN  
KUNSTBLUMEN  
KUNSTPFLANZEN



Lotblomen



LAMPEN  
SCHMUCK

... und vieles mehr...

AUF DEM KAUF 2

# SCHATZTRUHE

FOLKLORE-BEKLEIDUNG+ORIENT-ARTIKEL  
Orientalische Teppiche für Sammler  
KUPFERARBEITEN + MESSING u. v. a. m.

gegenüber KERBER  
Grapengiesserstraße 38  
3140 Lüneburg

## INGRID SEEDORF

MODISCHE DAMENKLEIDUNG

DER KLEINE LADEN

MIT DER  
GROSSEN  
AUSWAHL

Lüneburg - Kuhstraße 10 - Tel.: 4 42 87

## BESUCHEN SIE DEN LÜNEBURGER WOCHENMARKT



Verein

Lüneburger Marktbesucher e. V.

Die Buchhandlung mit der Auszeichnung  
für altstadtgerechte Restaurierung...

- durchgehend für Sie geöffnet -



LÜNEBURG  
Untere Schrankenstraße  
(Ecke Schrankenplatz)  
Tel. 44351



ZWEI Buchhandlungen mit Engagement



NEUE BUCHHANDLUNG

Sabine Goedtko

GRAPENGIESSERSTRASSE 42/43 2120 LUNEBURG

TEL 0 41 31 / 4 16 74

TASCHENBUCHLADEN

GRAPENGIESSERSTRASSE 5 2120 LUNEBURG

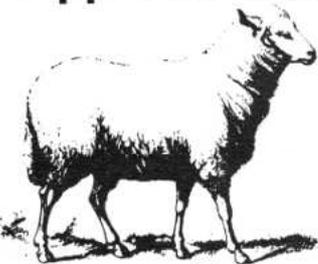
# ZEICHENBEDARF & REPROGRAFIE



REGINE SCHULTZ · Neue Sülze 24 · 2120 Lbg.  
Tel. 04131/48334

LICHTPAUSEN  
LETRASSET  
tech. ZEICHEN-  
BEDARF

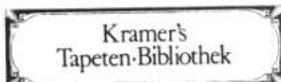
Einer unserer Lieferanten für  
Teppichböden.



Sisal- und Jutepflanzen, Kokospalmen, Baumwollkapseln und sogar Seidenraupen sind weitere!  
Kurz: Wir haben für Sie ein Riesangebot an Teppichböden aus allem nur denkbaren Material. Sprechen Sie auch mit uns über das Verlegen. Dieser Service ist vor allem bei Treppen und anderen kniffligen Aufgaben wichtig für Sie.

Das Fachgeschäft für Farben,  
Gardinen, Tapeten, Teppichböden.

Farben Kramer



Wegweiser für schönes Wohnen

Untere Schrankenstraße 15 · 2120 Lüneburg · Tel. 04131/43878

**BAUM**  
LÜNEBURG  
NEUE SÜLZE 22  
UELZENER STR. 18  
TEL. 44506

„Schnelldruck“ ist eine Art des Kleinoffsetdrucks. Die zum Druck in konventionellen Kleinoffset-Druckmaschinen erforderlichen Druckfolien werden mit Hilfe hochentwickelter Spezialkameras vollständig hergestellt. Dadurch ergibt sich ein sehr schneller Arbeitsablauf. Der Schnelldruck wird in der Regel als Kleinauflagen-Verfahren angewendet, weil die gegenüber Repro und Metallplattenkopie preisgünstigere Vorlagen-

Übertragung auch kleine Stückzahlen wirtschaftlich möglich macht. Anwendungsbeispiele: Tägliche Gebrauchsdruksachen, Rundschreiben, Werbeaussendungen, Briefbogen, Formulare, Merkblätter, Tabellen, Listen, Nachdrucke vorhandener Druksachen. Ausführung: Schwarz/weiß; Papier 80 g; standgenauer Druck. Wir drucken von Ihren Vorlagen. Schreiben Sie möglichst mit schwarzem

Farbband oder zeichnen Sie mit Tusche oder schwarzem Kugelschreiber. Überkleben Sie oder montieren Sie, auch Zeitungsausschnitte. Die Klebestellen und Ränder kommen nicht mit. Verwenden Sie Abreibebuchstaben wie z. B. Letraset. Fotos werden von uns gerastert und dann gedruckt. Ohne Mehrkosten verkleinern wir Ihre Vorlage stufenlos bis 50 % oder vergrößern bis 10 %.

## REFORMHAUS AM GLOCKENHOF

Brigitte Jakobi

Ernährungs- und Diätberaterin

2120 Lüneburg, Zollstr. 1 — Telefon 48115

Musik-

**Bohnhorst**

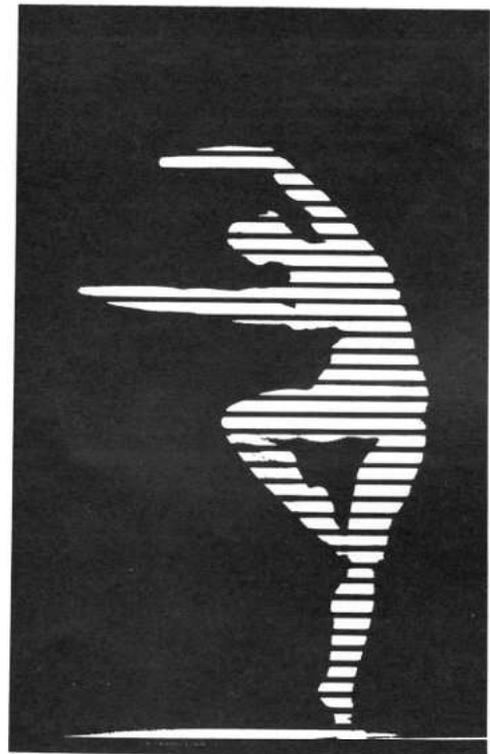
Walter Bohnhorst GmbH & Co

Musikinstrumente  
Klaviere - Orgeln  
Noten  
Schallplatten  
HIFI-Stereo-Studios  
Werkstätten  
Unterrichtsstudios



**Die Ahre**  
Obere Schramgenstraße

Statt krank sanieren  
Lieber  
— gesund ernähren!



Ballett-Studio Lüneburg

Evelyn Schwartz-Marquardt  
Lünertorstraße 17  
(Eingang Schifferwall)  
2120 Lüneburg  
Ruf 04131-34700

**DAS BUCH**

Das Buch Handels GmbH

Rote Straße 3 · Postfach 1280

2120 Lüneburg

Telefon 0 41 31 / 4 82 01

**basteln**

ist sinnvolle Freizeit.

Dazu brauchen Sie  
gute Produkte,  
Anleitungen und Beratung.

Das alles bietet Ihnen  
Ihr Fachgeschäft

**FARBEN SCHRADER**

Lüneburg — Grapengießerstraße 5 — Telefon: 4 69 30



# Aus alt mach jung.

Ob alte Häuser im Wert fallen oder steigen, hängt meistens von der Wohnqualität ab. Dazu ist es wichtig zu wissen, daß Renovieren und Modernisieren heute vom Staat gefördert wird. Einzelheiten sagt

Ihnen Ihr Geldberater. Die Sparkasse sorgt auch für die Finanzierung durch zinsbegünstigte und langfristige Darlehen. Und die Hausbewohner können wieder stolz sein auf ihr schönes, altes junges Haus.

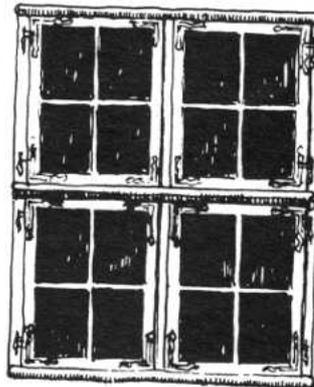
*Ihr Geldberater*



**Stadtsparkasse**  
**Kreissparkasse**

# S. LASCHKOWSKI TISCHLERMEISTER

BAUTISCHLEREI - INNENAUSBAU



KREUZSPROSSEN-VERBUNDFENSTER  
UND KASTENFENSTER  
FÜR ALTBAUTEN  
NACH ENTWÜRFEN DES ALA

Moldenweg 8 · Telefon (04131) 3 17 95

## BAUGESCHÄFT ERWIN MAHNKE



RESTAURIERUNG VON BAUDENKMALEN  
UMBAUTEN - NEUBAUTEN

2120 LÜNEBURG  
AUF DEM KAUF 11  
TEL. 04131 - 31150

## BRILLEN CONTACTLINSEN HÖRGERÄTE



# BRILLEN

# KNAUDT

Jürgen Groth  
GRAPENGIESSERSTR.47  
2120 LÜNEBURG  
04131 Ruf 47017

SO SAH DER VERSTORBENE BARDO-  
WICKER MALER HUGO-FRIEDRICH  
HARTMANN ANFANG DIESES JAHR-  
HUNDERTS DEN STINTMARKT.

Es war übrigens noch gar nicht  
so lange her, daß der Stint-  
markt eine neue Pflasterung  
erhalten hatte.

Für das Jahr 1865 vermerkt der  
Chronist F.W.Volger:

"Der Stintmarkt wurde wagerecht  
gepflastert, mit Stufen zur  
Ilmenau hinab versehen, die  
durch eine Eisenstange auf  
Steinpfosten von dem Fußwege  
getrennt wurden."

Überhaupt wurde erst in jenen  
Jahren die Pflasterung mit  
behauenen Steinen durchge-  
führt; außerdem erfolgte nun-  
mehr eine Trennung der Pfla-  
sterung in Fahrstraße und  
Trottoir.



Lüneburg.

Am Stintmarkt.

Diese Einführung von Bürgersteigen begann in Lüneburg im Jahre 1843: (F.W.Volger)

"Sehr bemerkenswerth ist die Anlage von sogenannten Trottoirs. Es bildete sich zu diesem Zwecke ein Privatverein, welcher Beiträge einsammelte (Lüneb. Anz. 1843), um unvermögendere Hausbesitzer bei der Anlage der mit Sandsteinplatten belegten Trottoirs zu unterstützen. Die Sache fand der Kostbarkeit wegen Schwierigkeit, indes war doch am Ende des Jahres die Südseite des Marktes zum Theil, so wie die Westseite der Beckerstraße fast ganz mit solchen Steinplatten versehen."



## Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V.

Der "ALA" ...

- \* will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- \* fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- \* trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- \* wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- \* berät in Restaurierungsfragen.
- \* hilft bei Restaurierungen.
- \* bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.
- \* verleiht das ihm von der Firma Etube-Stahlbau Brüssel kostenlos zur Verfügung gestellte Gerüst an bedürftige Interessenten, wenn die Restaurierung im denkmalpflegerischen Sinne gewährleistet ist, ohne Leihgebühren zu berechnen.

Ich möchte dem  
"Arbeitskreis Lüneburger  
Altstadt e.V.", der als  
gemeinnützig anerkannt  
ist, beitreten. Bitte  
senden Sie mir ... Auf-  
nahmeerklärung(en).

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Bitte abschicken an :  
Arbeitskreis Lüneburger  
Altstadt, Untere Ohlin-  
gerstr.8, 2120 Lüneburg.

